

haupte ausgeführt werden. Es besteht wenig Hoffnung auf seine Wiedergenehung.

Ein Cyber der Marineinfanterie-Bataillon ist durch den französischen Kaiser ...

Wahlkreisparlamentum in Wien. Am Freitag ...

Stenographischer Bericht des Sacharinschmugglers ...

Familientragödie in Paris. Die vier Kinder eines Kaffeehändlers haben sich das Leben genommen ...

Schnüffel in der Flugmaschine. Seit einiger Zeit ...

Den Sohn in der Notwehr erschossen. In dem holländischen Grenzort Eerden ...

Ein Autabus in den Fluß gestürzt. Der Mannschaften ...

Der Kurier des Kaisers. Ein Roman aus orientalischen ...

1) Unbedingter Nachdruck wird verweigert.

Gewalt über den Wagen, gerade als er die über die Straße führende Brücke ...

Erdbeden in Messina. Ein Erdbeben, das von starken unterirdischen Donner ...

Zur Voltourno-Katastroph. Bericht der Geretteten. — Wer trägt die Schuld?

Die einer der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Wer hat schuld? Aber die Ursache des Brandes ist man sich noch immer im unklaren ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Es der Steigerung sind vor allem die großen ...

Frauen als Schöffen und Geschworene. Eine Anzahl Frauen hat in München ...

Der dritte deutscher Arbeiterkongress. Am 30. November tritt in Berlin ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

22 Stunden 47 Minuten in der Luft gehalten ...

Ein Abenteuer, das erst im Jahre durch ein Wunder dem fieberhaften ...

Der dritte deutscher Arbeiterkongress. Am 30. November tritt in Berlin ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

Die eine der Geretteten erzählt, brach das Feuer gegen sechs Uhr ...

die auf Dummheit oder Bosheit beruhenden ...
Nachdem der Reichsgericht erwählt als neues
Reichsoberster in Leipzig die „Deutsche Bibliothek“.

**Zur Grundsteinlegung
der deutschen Bucherei.**

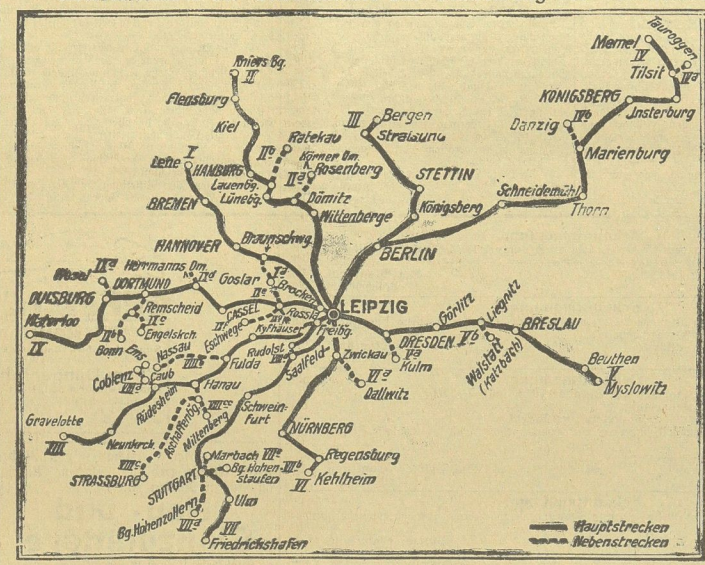
Leipzig, Mitte Oktober.
Nach schweren Kämpfen schreitet die buch-
händlerische Industrie des geeinigten Deutschen
Reiches zur Vorfahrt. Nach der Einweihung
des Völkerkriegerdenkmals, die im nächsten
Jahre in Gegenwart des kaiserlichen Königs
des Reichs- und Bundesregimenten, des
deutschen Buchhandels, des Bibliothekwesens
und zahlreicher Ehrengäste auf mächtigem
Baugrunde in Leipzig-Platzberg der Grund-
steinlegung des Bucherhauses werden, in der
alle zukünftigen Geschlechter heimlich auf-
gepflegt werden sollen.

Banama-Kanal verfolgte, hing immer wieder
die von allen Kennern des Landes und der
Verhältnisse geteilte Frage: Wie wird
dieses Riesenvorhaben moderner Technik aus-
zuhalten sein, der gerade in den nächstehen
Tage von Panama so gefährlich gegen
Erdbestehen ist, so trocken? Werden nicht
immer wieder die häufigen Erderschütterungen
die Kanalbauten beschädigen, die Beweglich-
keit der Schleißen zerstören und so, vielleicht
auf Monate hinaus, die Kanalbenutzung unter-
brechen? Das häufige große Erdbeben, das
am 3. Oktober das Gebiet um den Kanal
kanalisiert und nach den jetzt vorliegen-
den wissenschaftlichen Messungen die bestig-
te Erderschütterung seit dem September des
Jahres 1882 gewesen ist, hat nun diese

heißt Margarete Witschen: ihr Vater starb vor
Jahren in Wien, ihre Mutter heiratete wieder
und folgte ihrem zweiten Mann nach Ken-
nedy, während die kleine Grete bei Per-
manen zurückblieb. Nun sollte sie zur
Mutter, und tapfer ging sie auf die Weltreise.
Bei ihrer Ankunft in Amerika war ihr ein-
zigster Schutz ein kleines Mädchen, das ein sorge-
voller Schiffarzt ihr umgehängt hatte. Da
das Mädchen: „Bitte gebt auf mich acht! Ich
fahre zu meiner Mama. Bitte fragt mich nicht.“
Sie trat fünf Dollar Reisegeld und das
Büchlein der Biographie an. Eine Schenkerin des
Dampfers nahm sich der kleinen Welt-
reisenden an und sorgte für ihre Weiterfahrt.

einem Vornamen seinen Besuch abzuführen.
Die richtige Gastfreundschaft besteht in der
Kunst, dem Gast die Fremde zum Heim zu
machen. Freilich darf die Gastfreundschaft keine
einseitige sein, ebenso wie der Wirt soll auch
der Gast sich zu fügen wissen. Am besten ist,
wo man seine Gastlichkeit verleiht, muß man
gernwillig sein, das alles anders ist, als zu
Haus. Wenn man alles mit Rücksicht betrach-
tet, über das Bett und schlafelechte Nichte lag,
das Essen stehen läßt, weil es anders gekocht ist
wie zu Hause, kurz, wenn man alles in der
Welt und dem Gaste nach natürlich sein
Wirt und macht ihn unglücklich.
Ferner muß ein Plan entworfen werden,
wie die Tage am besten einzuteilen sind, oder
gerade hinein überleben die meisten Gäste.

Übersichtskarte der Eisenbahnen zur Einweihung des Völkerkriegerdenkmals.



Die Einweihung des
Völkerkriegerdenkmals
am
18. Oktober wird eine
turnerische Veranstaltung
geringeren, wie sie in Deut-
sches Reich noch nicht ge-
sehen worden ist. Es sollen die
Völkerkrieger aus allen Tei-
len des Deutschen Reichs von
vaterländisch bewußten
Vätern aus nach Leipzig
begonnen werden. Durch
insgesamt 37 835
Gäste soll durch die von
Frankfurt nach Leipzig
gegangenen Fahrten besorgt
werden, in dem letzten
Eisenbahnzug. Auf
dem Bahnsteig, die in
Leipzig, Bismarck, Bergen,
Mannheim, Mühlhausen, Keil-
heim, Friedland, Kehl-
heim, Brühl, und weiteren
ihren Ansätze, nehmen
sollen die Gäste Leipzig
erreichen. Durch zahlreiche
Reiseveranstalter erfahren diese
Gäste nach einer Erkun-
dung, so daß die Gäste
über ganz Deutschland ver-
stehen. Die amerikani-
schen Pässe werden
von einem Expedienten
bis Leipzig-Bismarck und
von dort durch Zücher nach
Leipzig befördert. Es
werden 10 insgesamt
7319,9 Kilometer, von den
Gästen durchfahren werden.

Gastfreundschaft.

Bei uns in Deutschland hat jetzt die
„Gastfreundschaft“, „Gastlichkeit“ und „Ge-
samtheit“ begonnen. „Gastlichkeit“ und „Ge-
samtheit“ sind jetzt auf Monate hinaus
die Schlagwörter, die man überall hört.
Wanderer verneint die Worte nur mit ge-
meinen Gesichtern, denn leider machen wir
im Punkte Gastfreundschaft große Fehler; wir
die wir Gastfreundschaft in Anspruch nehmen,
und wir, die wir solche gemacht haben.
Selbst in einer kleinen Gastlichkeit sollte
jede Gasthaus darauf bedacht sein, zu jeder
Zeit einen Gast aufnehmen zu können. Ein
Schlüssel oder dergleichen in einem Zimmer,
wo es am meisten genutzt, gut vermalte
Betten und Decken, die bald zur Hand sein
können, sorgfältig behandelte Bettwäsche, die
sich für diese Fälle bereit liegen muß — so
ist für das Gasthaus genügend vorgefertigt.
An der Saubere Ordnung ändern man so wenig
wie möglich; ebenso an der Küche, die Gast
oder die Gasthaus selbst, die an Luxusreisen
nicht gewöhnt, ist ängstlich, verleiht ich leicht,
so daß sie zu ihrem Schreden bemerkt, die
Wahlzeiten sind trotz der verdoppelten Kosten
weniger als sonst.

Luftige Ecke.

Das bäre Gewissen. Zum essential ist der
keine Lomig im Schwimmbad und pflichtig
nach Kopenhagen. Über plötzlich scheidet er
brückt zu seinem Vater. „D, Popi, küßler er
bleich, „ich habe etwas Gutes gefühlt: werden
die sehr böse sein?“

Vermilchte.

Die Erdbebensicherheit des Banama-
Kanals. In der wichtigsten Stolz, in dem
amerikanischen Technik die Fortschritte an
die Vollendung der großen Arbeiten an
dieser Menge ist. Wir haben da so manche
höfliche Stunde zusammen verbracht als Sie
vor zwei Jahren zuletzt bei meiner Komonie
eingelassen waren — wissen Sie was? Ich
hätte Zufall, diese Erinnerung bei einer Plötz-
lichen trüblichen Abend wieder einmal anzu-
nehmen. Der königliche Dienst meint es heute
gut mit mir und hat mich freigestellt — also —
meißt ich's?
So gern ich möchte, aber mein Dienst hält
mich in diesen Tagen, Herr von Schönborn.
Um drei Uhr habe ich mich auf dem Aus-
wärtigen Amte zu melden.
„Das sind ja noch anderthalb Stunden“,
warf der Gardehaupte ein.
„Sie verstehen die Bedeutung dieser Mel-
dung“, lächelte der Feldjägerleutnant. „Das
heißt nämlich, als daß ich ein paar Stunden
früher in irgend einem Kurort, Sie und
mit meiner Dolmetschinn gehen.“ Und
den deutschen Hofgesellschaften im Auslande
aufstehe. Und dabei heißt es, Augen auf!
„Sinn bejammen!“ Das kann ich Ihnen ver-
sichern.
„Hau's sind Ihnen auch ohne Verankerung!“
Dabei ja genug Herrn kennen gelernt, die hier
in Feldjägerdienst standen. Man soll allerlei
dabei erleben. Sehtes und wenig Sehtes.
Sind auch einige von den Herren überfahren
seiner von Feldjägerkommandos abgerufen
worden. Habe dann auch immer etwas mun-
deln hören von dem alten, cherche is femer?
— Alle Wetter! — unterbrach ich plötzlich der
soziale Offizier, als sie die Schloßpforte über-
schritten hatten und vor dem Zeughausbau über-
schritten. „Sehen Sie nur dort — das ist
Kaffe, oder ich lasse mich hängen!“

Ich brauche nun nicht mehr eifrig
Nationalbibliothek von führenden Gelehrten
Deutschlands geplant worden. Der preußische
Ministerdirektor Althoff ist wohl als erster
ein erhaltenswürdiges Ziel. „Dann brachte
der Wissenschaftler Dr. Eduard Frobenius
Leipzig 1874 bei der Beratung des Programms
den Plan mit bereiteten Worte zur Sprache.
Jetzt endlich ist der Plan verwirklicht worden.
Leider hat man die Mühsalen ausgefallen,
was von vielen Seiten lebhaft bebauert wird.“
Wir brauchen nun nicht mehr eifrig
Paris zu schauen, nach der französischen
Nationalbibliothek mit ihren 2½ Millionen
Bänden, oder nach dem englischen Museum
in London mit seinen 4 Millionen Bänden,
oder nach der kongressbücherei Washington,
wo in 700 000 Bänden die schriftliche Kultur
des jungen Amerika aufbewahrt ist. Und
vielleicht wird sich auch noch einmal der
Präsident Trautz erwählen, die einheitliche
internationale Bibliothek in Wien. Die
Kataloge der Nationalbibliotheken erhalten
ein Wörterverzeichnis, der etwa 12 Millionen
Nummern ausführen dürfte.

Ich brauche nun nicht mehr eifrig
Nationalbibliothek von führenden Gelehrten
Deutschlands geplant worden. Der preußische
Ministerdirektor Althoff ist wohl als erster
ein erhaltenswürdiges Ziel. „Dann brachte
der Wissenschaftler Dr. Eduard Frobenius
Leipzig 1874 bei der Beratung des Programms
den Plan mit bereiteten Worte zur Sprache.
Jetzt endlich ist der Plan verwirklicht worden.
Leider hat man die Mühsalen ausgefallen,
was von vielen Seiten lebhaft bebauert wird.“
Wir brauchen nun nicht mehr eifrig
Paris zu schauen, nach der französischen
Nationalbibliothek mit ihren 2½ Millionen
Bänden, oder nach dem englischen Museum
in London mit seinen 4 Millionen Bänden,
oder nach der kongressbücherei Washington,
wo in 700 000 Bänden die schriftliche Kultur
des jungen Amerika aufbewahrt ist. Und
vielleicht wird sich auch noch einmal der
Präsident Trautz erwählen, die einheitliche
internationale Bibliothek in Wien. Die
Kataloge der Nationalbibliotheken erhalten
ein Wörterverzeichnis, der etwa 12 Millionen
Nummern ausführen dürfte.

Ich brauche nun nicht mehr eifrig
Nationalbibliothek von führenden Gelehrten
Deutschlands geplant worden. Der preußische
Ministerdirektor Althoff ist wohl als erster
ein erhaltenswürdiges Ziel. „Dann brachte
der Wissenschaftler Dr. Eduard Frobenius
Leipzig 1874 bei der Beratung des Programms
den Plan mit bereiteten Worte zur Sprache.
Jetzt endlich ist der Plan verwirklicht worden.
Leider hat man die Mühsalen ausgefallen,
was von vielen Seiten lebhaft bebauert wird.“
Wir brauchen nun nicht mehr eifrig
Paris zu schauen, nach der französischen
Nationalbibliothek mit ihren 2½ Millionen
Bänden, oder nach dem englischen Museum
in London mit seinen 4 Millionen Bänden,
oder nach der kongressbücherei Washington,
wo in 700 000 Bänden die schriftliche Kultur
des jungen Amerika aufbewahrt ist. Und
vielleicht wird sich auch noch einmal der
Präsident Trautz erwählen, die einheitliche
internationale Bibliothek in Wien. Die
Kataloge der Nationalbibliotheken erhalten
ein Wörterverzeichnis, der etwa 12 Millionen
Nummern ausführen dürfte.

Ich brauche nun nicht mehr eifrig
Nationalbibliothek von führenden Gelehrten
Deutschlands geplant worden. Der preußische
Ministerdirektor Althoff ist wohl als erster
ein erhaltenswürdiges Ziel. „Dann brachte
der Wissenschaftler Dr. Eduard Frobenius
Leipzig 1874 bei der Beratung des Programms
den Plan mit bereiteten Worte zur Sprache.
Jetzt endlich ist der Plan verwirklicht worden.
Leider hat man die Mühsalen ausgefallen,
was von vielen Seiten lebhaft bebauert wird.“
Wir brauchen nun nicht mehr eifrig
Paris zu schauen, nach der französischen
Nationalbibliothek mit ihren 2½ Millionen
Bänden, oder nach dem englischen Museum
in London mit seinen 4 Millionen Bänden,
oder nach der kongressbücherei Washington,
wo in 700 000 Bänden die schriftliche Kultur
des jungen Amerika aufbewahrt ist. Und
vielleicht wird sich auch noch einmal der
Präsident Trautz erwählen, die einheitliche
internationale Bibliothek in Wien. Die
Kataloge der Nationalbibliotheken erhalten
ein Wörterverzeichnis, der etwa 12 Millionen
Nummern ausführen dürfte.



Vermischtes.
Nebra. Die diesjährigen Herbstferien endigen mit diesem Sonnabend, d. 18. d. M. Der Unterricht beginnt am Montag, d. 20. für alle Klassen ausnahmsweise vor 9 Uhr. Auf Anordnung der Kgl. Regierung zu Merseburg wird in diesem Winterhalbjahr an den beiden Tagen Mittwochs und Sonnabends der Vormittagsunterricht bis um 11 Uhr ausgesetzt werden, außerdem beginnt der Nachmittagsunterricht an den 4 vollen Schultagen um 1 Uhr 10 Minuten.

Festspiel: „Marshall Vorwärts“ oder „Anno 1813.“ Am dem Herrn zu bezeugen, daß die Billets bereits verfluten sind, gibt die Festspielleitung bekannt, daß für alle drei Plätze noch Einladungskarten zu haben sind. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß ohne Souffleur gespielt wird, wodurch dem Publikum der ersten Reihen eine merkwürdige Stimmung erkant hier. Da durch mindereinterne Unternehmen obige Firma mißbräuchlich benutzt wurde, sei ausdrücklich bemerkt, daß nur die von Robert Förster geleitete Vaterländische Festspiel-Bereinigung aus Halle S. die einzige und berechtigte ist.

Defthls. 14. Oktober. Die amtliche Einführung unseres neuen Ortsgefängnisses, Pastor Heiser, fand am heutigen Sonntag vormittags in hiesiger Kirche durch den Superintendenten Reitelshaus aus Querfurt statt. Als Assistenten fungierten der bisherige Vertreter des Pfarramtes während der Dankzeit, Pastor Müller aus Niedereichfeld und Pastor Büditing aus Kleinmungen. Sagen waren noch der Betton der hiesigen Pfarrkirche, Baron u. Hellendorf auf St. Ulrich und Conrad von Helfdorf als Quersicht. Außerdem hatten sich noch viele Gemeindeglieder zu der Feier in der Kirche eingefunden.

Allesfeld. 13. Oktober. Die hiesige Jagd wurde auf 725 Mk. Höchstlohn dem Vermerkungsdirektor Gehlwig-Wangen zugesprochen.
Weihenfels. 15. Oktober. Der bekannte Turen

nerische Kreisvertreter Waisenhausdirektor Bethmann in Langendorf bei Weihenfels, feiert am Donnerstag sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar ist Mitbegründer von 1864, 1866 und 1870 gewesen und hat auch das eiserne Kreuz erhalten. Vor 50 Jahren war er ein gewandter Turner und 1. Sieger von Leipzig. Lange Zeit, 33 Jahre, stand er als Vertreter dem Stadtschultheißenamt vor und heute leitet er die 13. Turnkreis. Bei seinen Waisenkindern ist er wie ein Vater beliebt.

Stadtverordneten-Sitzung

am 16. Oktober 1913.
 Anwesend vom Magistrat 3, von den Stadtverordneten 10 Mitglieder.
 1) Die künftigen Rechnungen von 1912 wurden festgestellt und entlastet. Die Kämmereijahresrechnung schließt in Einnahme mit 71.867,61 Mk., in Ausgabe mit 67.833,39 Mark ab, jedoch am Schluß des Rechnungsjahres ein Bestand in Höhe von 4.234,22 Mark vorhanden war. Die Sparkasse hat eine Einnahme von 19.214,56 Mark, die Wasserwerkseinnahme von 7.100,46 Mark, die Armenkassa von 2.554,21 Mark. Die Ausgaben bei diesen Kassen waren in gleicher Höhe der Einnahmen.
 2) Nach dem Sparkassengesetz von 1912 dürfen Ausleihungen auf Synthese außerhalb des eigenen Landkreises nur dann erfolgen, wenn dies das Statut der betr. Sparkasse vorsehe und 20% des Einlagenbestandes pp. in mündelsicheren Wertpapieren angelegt sind. Da das Statut der hiesigen Sparkasse diesen diesbezüglichen Vermerk nicht enthält, wird ein Antrag zu demselben heute beschlossen. An Wertpapieren besitzt die Sparkasse bereits 22%.
 3) Für die gewerbliche Fortbildungsschule wird das Statut beschlossen.
 4) Der Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen hat angesetzt, daß die Stadt der neuen gemeinsamen Befehlungs-Gesellschaft in der Provinz be-

treten möchte. Diese Gesellschaft begreift die Unterbreitung der Güterausläufer und den Ankauf von großen und kleineren Gütern zur Verteilung in Kantengüter, Altdörferstellen usw. Dadurch soll zugleich der Landflucht gesteuert werden. Ein Gewinn entsteht für die Gesellschaft nicht. So gern die hiesige Stadt Mitglieder würde, muß von einem Beitritt doch zunächst abgesehen werden, da flüssige Gelder in genügender Höhe nicht vorhanden sind.

- 5) Die Durchführung der beiden Bürgerzeugsarbeiten am Straßenplanter werden zurückgestellt.
 6) Für die Berichtsjahresrechnung wird ein neuer Plan zur Aufstellung beschlossen.
 7) Die Fenster vom Altenboden des Gerichts sollen auf nächste Kosten geordnet werden.
 8) Der Hainkellertort hat schon seit Jahren um einen Ventillator für die Gasleitung und Bergreinigung der Keller in der hinteren Gasse nachgesucht. Dem Antrag wird stattgegeben.
 9) In den Schulort sind wurden die Herren Haemel und Wolff, in die Schulinspektion die Herren Mehlhorn und Prose auf 6 Jahre gewählt.
 10) Die mit Ende dieses Jahres aus dem Magistratskollegium ausscheidenden Herren Bretzsch und Mäder wurden auf eine weitere dreijährige Wahldauer wiedergewählt.
 11) Als Vertreter und Stellvertreter für die diesjährigen Stadtverordneten-Wahlen wurden die Herren Mehlhorn, Prose, Kreuz und Hübner gewählt.
 12) Es wird beschlossen, 1 Mk. Anerkennungs-geld für den Landkreistenen Rittmeister für den Transformator innerhalb der Stadt außer Hebung zu lassen, da die Werke nach dem früheren Vertrag mit Laute ohne weiteres zur Inanspruchnahme der Straßen und Wege bereit sind.
 13) Die Antragung einer Kasse in Armenfachen Hausburg wird beschlossen.
 14) Es dient zur Mitteilung, daß der Herr Minister zur Verhängung des Anrennerts für die ge-

werbliche Fortbildungsschule 300 Mk. gegeben hat. Ferner hat der Kreisverband zur Förderung des Obstandes der Stadt 100 Mk. bewilligt.

Verhandlungen

des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 16. Oktober 1913.
 1) Die Armenausläufer sind die Behörde es unterlieh, die Straße vor dem Armenhaus zu kehren.
 2) Der polnische Arbeiter Franz Adamczak aus Heinsdorf war der Unterfertigung einer Schutzscheibe, die er auf der Straße fand, angeklagt. Er erhielt 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis.
 3) Der Bergarbeiter Sigo Kreuzthum aus Nebra hatte in Weidenbühl ein freitretter und deshalb eine Strafpflichtigkeit um Amtsvoertreter in Altenroda über 10 Mark erhalten. Gegen die beantragte und gerichtliche Entscheidung. Heute wird die Strafe in gleicher Höhe befesthalten.

Kirchliche Nachrichten.

22. Sonntag nach Trinitatis.
 Um 10 Uhr: Festgottesdienst zum Gedächtnis der Wölkerei durch die Leipziger.
 Es predigt Herr Oberpfarrer Schöninger.
 Der Sonntagsgottesdienst fällt aus.
Gesamt: Um 12. Oktober Friedrich Herbert Weinek, Karl Friedrich Udo Statung.
Simeis: In unserer heutigen Nummer liegt eine Preisliste der seit 1887 bestehenden Münchener Engros-Firma Gebr. C. & P. Schulhoff bei, welche nur zur geeigneten Befichtigung empfohlen.
Sagenberein.
 Sonntag abend 8 Uhr
 Zusammenkunft im Vereinslokal.
 Patriotische Feier des 18. Oktobers.

Bekanntmachung.
 Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Schlacht bei Leipzig am 18. d. Mts. bitten wir die Bürgerchaft an diesem Tage die Häuser **beflaggen** zu wollen.
 Nebra, den 16. Oktober 1913.

Der Magistrat. Profshold.

Bekanntmachung.
 Für zwei Kinder im Alter von 2 Jahren und 1 Monat werden geeignete Pflegeeltern gesucht. Meldungen werden bei uns entgegengenommen.
 Nebra, den 13. Oktober 1913.

Der Magistrat. Profshold.

Bekanntmachung.
 Sonntag, den 19. Oktober 1913, früh 7 1/2 Uhr, findet eine Übung der **Pflichtfeuerwehr** statt.
Sammelflag: Markt.
 Zur pünktlichen Bestellung wird unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigem Zutritt kommen oder Fernbleiben Bestrafung erfolgt.
 Die Anmenden sind anzulegen.
 Nebra, den 13. Oktober 1913.

Die Polizeiverwaltung. Profshold.

Bekanntmachung.
 Bei uns ist eine **Automobilluftpumpe** als gefunden abgegeben. Der unbekannte Eigentümer wolle sich melden.
 Nebra, den 16. Oktober 1913.

Die Polizeiverwaltung. Profshold.


GEFÜLLTE SCHEUNEN
 gibt ein gut gedüngtes Boden mit **Reudener Düngemitteln.**
 Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassigen Qualitäten und liefert überallhin.
Chem.-Düngerfabrik Gebr. Klinkhardt
 Draschwitz-Reuden, Post- u. Bahnstation Reuden b. Zeitz.
 Wir sind durch unseren Gemeindegemeinwesen in landw. Vereine eingetrag. Bitte sich direkt an uns wenden. Wir werden gern Interessenten Besuchsquellen dafür nennen. Landwirte, verlangt überall Reudener Düngemittel.

Den geehrten Herrschaften von **Nebra** und **Angedend** die ergebene Anzeige, daß sich in **Nebra** eine

Neu- und Glanzplätterei
 eröffnet habe und bitte um gültigen Zuspruch. Auch wird seine **Wäsche zum Waschen** angenommen.
 Hochachtungsvoll
 Fräulein **Martha Leiske,**
 Altenburgstraße Nr. 176.

H. Pfann- und Spritzkuchen
 empfiehlt täglich frisch **Alb. Pannier.**

Befreit
 wird man von allen Hautunreinigkeiten u. Haut-anschlägen, wie Mitesser, Finnen, Bläschen, Gesichtsröde usw. durch rädhliches Waschen mit **Stechenpferd-Teerschwefel-Seife** von **Vergamann & Co., Adebeul**
 a St. 50 Pf. in der
Apothek zu **Nebra** und bei
Walter Gutsmuths, Albedrod.

Betten!
 Die beim 12. Deutschen Bundes-Turnfest einige Tage im Gebrauch gewesen **Betten** kommen zum Verkauf:
 Ober- u. Unterbett mit 1 Kissen 26 Mk.; 2 30 „
 mit Bezug u. wollener Decke 5 Mk. mehr, soweit der Vorrat reicht.
Betten-Verein Drösch, Leipzig-Gohlis.

Anfichtspostkarten
 sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.


 die **Fürsliche Brauerei H. Mörtz**
 brant feilz länger denn 500 Jahren das weltberühmte Köftriger Schwarzbier, das mit goldenen Medaillen und vielen Auszeichnungen im In- und Auslande ausgezeichnet ist. Köftriger Schwarzbier ist ein wirklich erprobtes, von ärztlichen Autoritäten anerkanntes Kraft- und Gesundheitsbier für Kranke, Schwache, Nervöse, Blutarmer, Bleichsüchtige und stilkende Mütter. — Gefunde, die körperlich oder geistig angeknerrt arbeiten, sollten aus bestes und bekömmlichstes Hausgetränk Köftriger Schwarzbier trinken. Viel Extrakt, wenig Alkohol, nicht süß. Achten Sie beim Einkauf auf das gef. gesch. Flaschen-Etikett mit dem Fürslichen Wappen.
 In Wemungen nur echt bei **Worig Eisner.**

Neues Nagelbrot
Sauerkraut
 traf ein. **Waldemar Kabisch.**

Großwangen.
 Zur Kleinkirmes
 Sonntag, den 19. Oktober, von nachmittags 3 Uhr an,
Ballmusik,
 wozu ergebenst einladen
B. Wächter, Bobardt, Gastwirt.

Baterländische Festspiel-Bereinigung aus Halle a. S.
 Aufführung am Dienstag, den 21. Oktober 1913, abends 7/9 Uhr, **im Hotel Preußischer Hof in Nebra a. U.**
 Nur einmalige Aufführung! Meiniges Aufführungsrecht für ganz Deutschland! Glänzende Uniformen, Waffen, Dekorationen usw.
„Marshall Vorwärts“ oder „Anno 1813.“
 Vaterländisches Festspiel mit Gesang in 5 Akten von W. Waldemar.
 Vor der Aufführung „Theodor Körner-Prölog.“
 1. Akt: Frisch auf mein Volk. 2. Akt: Vikings wilde Jagd. (Theodor Körners Tod). 3. Akt: Wälder an der Volkhad. 4. Akt: Napoleon bei Leipzig. 5. Akt: Marshall Vorwärts, der Befreier Deutschlands.
Preise der Plätze:
 Im Vorverkauf bei Herrn Kaufmann Waldemar Kabisch:
 Sperrplatz (num.) 1,50 Mk. 1. Platz 1.— Mk. 2. Platz —80 Mk. An der Abendkasse: Sperrplatz (num.) 1,80 Mk. 1. Platz 1,20 Mk. 2. Platz 1.— Mk. Stehplatz oder Galerie 50 Pfg.
Meiniges Aufführungsrecht für ganz Deutschland.
 Diese Veranstaltung ist eine Theater-Aufführung und nicht lebende oder Lichtbilder.
Nachmittags 3/5 Uhr obiges Festspiel als **Schüler-Vorstellung.**
 Preise: 20 Pfg., 40 Pfg. und 60 Pfg. Erwachsene 40 Pfg., 80 Pfg. und 1.— Mk.
Die Festspielleitung.
 Hierzu **Sonntagsblatt** und **Gedenkblatt** zum 18. Oktobers 1913.


MAGGI'S SUPPEN
 mit dem Kreuzstern
 die besten und wohlschmeckendsten!
 Sie geben, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso kräftige Suppen, wie mit Fleischnbrühe hergestellt. Mehr als 40 Sorten, wie: Reis, Serraten, Blumenkohl, Wirschof, Kartoffeln usw.
 Ein Würfel für 2—3 Teller 10 Pfg.
 Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen.**

Fort mit Waschbrett und Bürste!
 Sie schaden damit nur Ihrer Wäsche.
Viel bequemer, billiger und besser waschen Sie mit Persil. Die Wäsche wird damit blendend weiss, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.
 Uebrigens erhältlich, nie löst, nur in Original-Paketen.

Persil das selbsttätige **Waschmittel**
Der grosse Erfolg!
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Henkel's Bleich-Soda.
 Auch Fabrikanten der allelbielben


Filzhüte, Mützen,
 in großer Auswahl
 empfiehlt
Kaufhaus Germania
 Inh.: Alfred Flade.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Frische Bücklinge empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Warme Knoblauchs wurst empfiehlt Sonnabend **Alwin Noack.**

Steine reden.

Geschichte des Denkmals.

Einhundert Jahre sind verfloßen, seit in der Ebene bei Leipzig endgültig die Macht des großen sächsischen Eroberers gebrochen wurde.

Ein ragendes Denkmal des deutschen Befreiungskampfes ist dieses Baumfeld. Aber ihm wohnt doch wohl eine größere unanfängernde Bedeutung inne, denn wie es das Symbol der Freiheit und Einheit ist, so ist es auch das Wahrzeichen der Einheit.

Festigkeit und gewaltig wie der massive Bau des Bismarckdenkmals ist des Reiches mächtiger Bau. Und wie bei diesem nur ein großer Stein verwendet werden, in dem sich das Denkmal spiegeln wird.

Der steinerne Koloss erhebt sich kühn und stolz im Schloßhof der Burg, die umgibt geht gewaltig, dem Denkmal entsprechende Maße. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden, in dem sich das Denkmal spiegeln wird.

Er erlebte damals einen flammenden Aufbruch zur Errichtung eines solchen Denkmals, das die Stämme aus Nord und Süd daran erinnern soll, daß in dieser Ebene der Vater Blut floß, um Kindern und Enkeln ein freies und einiges Deutschland zu schaffen.

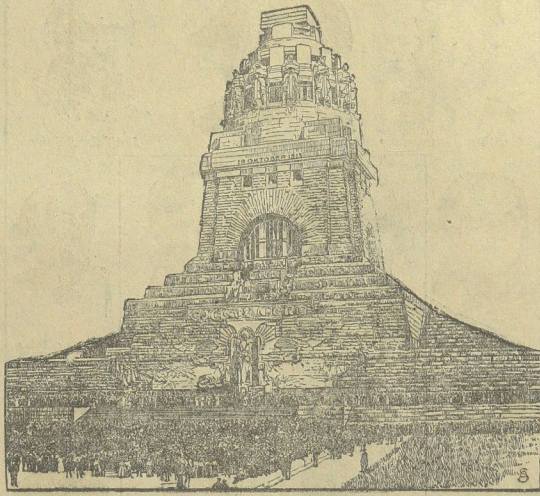
Nach 84 Jahre gingen ins Land. Am 18. Oktober 1894 endlich nahm man die Idee mit Eifer wieder auf, und der rastlose Arbeit des deutschen Patriotenbundes gelang es, das ganze Volk für die Idee zu gewinnen.

Preußens Erhebung.

Welch eine gewaltige Geschichte steht vor unsern geistigen Augen heraus, wenn wir das Denkmal betrachten. Zunächst freilich jene trübende Zeit, in denen der Untergang Preußens bedroht und die Verfallung und Friedlosigkeit Deutschlands zur bittersten Erinnerung zu werden sahen.

Aber in Wunde der Vorlesung stand es anders geschrieben: Auf den russischen Eisernen brach Napoleons Macht zusammen. Damit begann die Erhebung Preußens. Es gibt kaum eine Epoche in der Geschichte, die so spannend und dramatischer wäre, als diese Zeit, in der Deutschlands Zukunft auslagert an einem Faden hing.

Freilich, allein konnte Preußen den Kampf



Du hehres stolzes Monument, Ein Sinnbild bist du deutscher Treue, Die hier in heißer wilder Schlacht Den Bund geschlossen einst auf neu.

Ganz Deutschland hat dich außerbraut Hochragend ehern in die Weite, Auf daß du kündest aller Welt, Was Leipzigs Schlacht für uns neue.

Zerfallen Preußen und das Reich, Das Kaiserthum durch ihn vernichtet, Der, wie ein Weltenerblicher Stark, Europa ehern hat gerichtet.

Als letzter Hoffnungschimmer blieb Allein des Schicksals mächt'ges Walten, Er gab uns Kraft in höchster Noth, Das Freiheitsbanner aufzufalten.

Der Sieg ward unser und der Lohn, Das neue Deutsche Reich, erstanden, War's in der Schlacht auf Leipzigs Flur, Wo Deutsche sich zusammenfanden.

Sin Zeuge sei, o Monument Von deutschen Siegen, deutschen Leiden, Und Bürge sei, daß nimmermehr Sich deutsche Stämme wieder scheiden.

noch nicht wagen; denn wenn auch der stolze Löwe daneberlag, so verurtheilte Napoleon doch immer noch über genügend Kräfte im Westen und Nordosten, die sich zusammengeschlossen hätten, in Schach zu halten.

„An mein Volk.“

Wenn das Volk, das der Zug des Todes der Reize der Großen Arme aus Anstand mit angesehen hatte, voller Innebild auf das Festen berate, die Waffen zu ergreifen, so lag den Männern, welche die Verantwortung für die Geschichte des Staats trugen, die Pflicht ob, vor allem Zeit zu gewinnen, um zu rüsten.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon trümen lassen, daß der Vorstoß zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgehen würde. Immer galt sein ganzer Trost, wenn Österreich, über die Vorlesung hatte es beschloßen, der plötzlich in der Nation auflebende feste Wille und der unerschütterliche Glaube an die Vorlesung hatten, das schreckliche Unheil möglichst werden lassen. Genügt

konnte es noch manchem scheinen, als ob damals Österreich diesen genesen wäre. Deutschlands Sache zu führen. Aber Österreich war mehr eine europäische, denn eine deutsche Macht. Der erste Anstoß, der entscheidende, mußte von Preußen kommen.

Ungeheure Schwierigkeiten.

Es lag in dem Wesen des jungen, werdenden Staates, daß er sich sofort emporrichtete, als Napoleons Druck nach der Niederlage in Ausland ein wenig schwächer wurde. Aber die Umstände waren für Preußen äußerst ungünstig.

Audem war auf einen Anfall der Rheinbundkriege doch natürlich erst im Falle eines Sieges zu rechnen. Preußen warf also sich selbst in die Wagschale. Und dennoch war's gewagt. Die Leiter der Regierung und des Heeres durften den Druck mit Napoleon wagen, weil das Volk auf ihrer Seite stand. Und das hatte des Königs Auftrag: „An mein Volk!“ bewirkt. Das war ein deutliches Wort an ein deutsches Volk unter all dem Aufstand preussischer und französischer Revolutionen jener Tage.

Vor der Entscheidung.

Napoleon war sofort entschlossen, die „Unbarmhelligkeit“ Preußens durch Eroberung Preußens und durch Absetzung der Monarchie zu rächen. Aber er hatte sich in seinen Machtmitteln und in der Einschüchternheit des Gegners getäuscht. Der große Zug, der das Volk ergreifen hatte, fand vor allem seinen Ausdruck in der Arme und in ihren Führern, die begierig waren, die Schlage, die das Meer des alten Fritz bei Jena und Auerstädt erlitten hatte, wieder gut zu machen.

Jetzt aber kam es für die Seerführer nicht sowohl darauf an, die Anordnungen des Kaisers auszuführen, sondern selbständige Entscheidungen zu fassen. Darum mußten sie sichert. Allerdings, der Beginn des Feldzuges war für die Verbündeten nicht ermutigend. Österreich stand noch Gemehr bei Fuß.

Zum ersten Male merkte Napoleon am 2. Mai (bei Groß-Görschen), daß sein Feind im Sinnen sei; denn seinem gewaltigen Feldherrnblick entging es nicht, daß seine Streitmacht von den Preußen aufgerieben worden wäre, wenn der russische General Wittgenstein zu rechten Zeit in den Kampf einengereift hätte.

Der Kongreß zu Prag.

Ganz anders, als er meinte, sollte sich seine Stellung erweisen. Bald sollte Schicksal auf ihn herabfallen, so daß er endlich mit Kaiser Alexander Friedensverhandlungen aufnahm. Aber es war zu spät. Der Bar merkte wohl, wie schwach sich Napoleon fühlte, da er, noch unbesiegt, einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Aber schon den Kaiser der Franzosen noch einmal ein Hoffnungschimmer zu punkten — Österreichs Kaiser, der Schicksalserwartung Napoleons, zögerte noch immer mit der Friedensklärung.

20 Jahre lang hatte er Frankreichs Söhne durch Europa gehetzt; in hundert Schlachten hatten sie ihr Blut für seinen Weltmachtstraum gelassen — jetzt wünschte man Ruhe, und Napoleon mußte deshalb seinem Volke zeigen, daß er den Frieden wollte. In Wahrheit aber wollte er Zeit gewinnen, um mit neuen Siegen seine Herrschaft über Hamburg, Lübeck, Bremen und sein Brodfeind über den Rheinbund befestigen zu können.

Nach Metternichs Heimkehr, dessen Rufe vernehmlich geworden war, wurde der Kongreß geschlossen — und Österreich trat dem Bündnis Russlands und Preußens bei. Damit war Napoleons Schicksal entschieden, freilich, seiner eigenen Tapferkeit und der seiner Generale verdankte er noch manchen Erfolg. Aber schon Anfang August wurde er, daß nur ein Sieg, ein entscheidender Sieg ihm Luft verschaffen könne. Er war jetzt um das Verlorene wiederzugewinnen, alles um zu wagen bereit.

Die Staatsmacht der Verbündeten stand in Zahlen, 250 000 Mann stark. Der Kaiser hatte 100 000 Mann und endlich handelte die Nordarmee unter Bernadottes Befehl. Alle drei Heere sollten Napoleon von verschiedenen Seiten her befechtigen, und wenn er genügend geschwächt wäre, sich vereinigen und ihn gemeinsam schlagen.

In rascher Folge erlitt Napoleon eine Niederlage nach der andern: geschlagen bei Großbeeren und an der Katzbach, konnte er sich nicht einmal einen großen Erfolg verzeichnen, in der Schlacht bei Dresden (27. und 28. August). Noch einmal entfachte dieser vollständige Sieg große Hopes in seiner eingelegten Seele. Er wollte vor allem Berlin in seinen Fesseln bringen. Aber seine Generale, die noch niemals widersprochen haben, rieten ihm ab. Demnach befehligte er den Marsch, der am 6. September zu der Schlacht bei Dennewitz führt, in der der berühmte Marschall Ney vollständig geschlagen wird.

Der Marsch auf Leipzig.

Napoleon muß sich mit seinen Streitkräften immer weiter zurückziehen; ja er wird sogar aufs äußerste bedroht, als Blücher (am 3. und 4. Oktober) die Elbe bei Wartenburg überdreht. Jetzt endlich entschloß sich Napoleon, der zwei Wochen lang untätig in Dresden abgewartet hatte, seine Stellung aufzugeben. Murat erhielt Befehl, Leipzig gegen die sächsische Armee zu besetzen. Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht der Verbündeten und der sächsischen Armee entgegen. Aber die beiden Kaiserlichen Fernabsätze und Blücher nahmen seine Schlacht an, sondern festeten sich gen Leipzig in Bewegung, um dort, mit der böhmischen Armee vereinigt, im Rücken Napoleons Murat zu schlagen.

Somit war Napoleon gezwungen, ebenfalls den Marsch nach Leipzig zu machen. Er sandte die Armee voraus und verweilte selbst noch einige Tage in Tüben — untätig und überlegenlos, wie niemals vorher bei ihm ein Marsch gesehen hatte. Seine drangvolle Lage hatte dem ewig Schweißgelaugten plötzlich die Lippen geöffnet. Seine Umgebung achtete auf alle seine Blicke, wie auf die eines Sterbenden, nach dem er hoffte, daß es mit ihm nun zu Ende ginge.

Auf der Ebene von Leipzig sollte das Schicksal Europas entschieden werden. Die Franzosen hatten zuerst ihre Stellung dort angenommen, aber von allen Seiten trafen Herkules, Preußen, Rußen und Schweden ein. Bereits am 14. Oktober befand Murat bei Liebertowitz ein glänzendes Reitergefecht, das jedoch unentschieden blieb. Am 15. dieses Monats befehligte Napoleon die Stellungen seiner Truppen teilte die Adler, an dem nach der Schlacht. Den Erfolg des Tages konnte das Yorkische Korps für sich in Anspruch nehmen, das bei Mödern den General Marmont zum Rückzuge zwang. Schon wieder erlie Zug seine, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich die Reste der Truppen den Ausfall nach Chemnitz, jedenfalls hatte die napoleonische Taktik sich an dem Mute der Verbündeten gebrochen.

Die Hauptschlacht.

Der Kampf begann am 16. um 9 Uhr morgens und währte den ganzen Tag. Die Streitkräfte betragen auf beiden Seiten etwa 200 000 Mann. Napoleon stand bei den Dorfern Wachau, Marschall Bügnereu und Montionsstein, der Führer der russischen Heere, hielten bei Kottbus und Kösen im alten Wäldchen unerschütterlich stand. Gegen Abend wurde der österreichische General Meerfeldt, der bei Möls über die Höhe geleitet war, gelangengenanommen. Napoleon ließ durch ihn noch einmal dem Kaiser Franz Befehle übermitteln anbieten, wofür er Abtretung der illyrischen Provinzen, des Großherzogtums Warschau, die Auflösung des Rheinbundes, sowie seinen Rückzug über den Rhein anbot. — Es war vergeblich. Die Verbündeten erwiderten nach der Schlacht. Den Erfolg des Tages konnte das Yorkische Korps für sich in Anspruch nehmen, das bei Mödern den General Marmont zum Rückzuge zwang. Schon wieder erlie Zug seine, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich die Reste der Truppen den Ausfall nach Chemnitz, jedenfalls hatte die napoleonische Taktik sich an dem Mute der Verbündeten gebrochen.

Am andern Tage, den 17., rückte der Kampf, von einigen kleinen Gefechten abgesehen. Aber die Verbündeten erzielten zum 100 000 Mann Verstärkungen, während das französische Heer nur um 12 000 Mann vergrößert wurde. Napoleon überließ die Größe der Gefahr, die sich über seinem Haupt zusammen, zu ziehen. Am 18. Oktober 1813, dem Entschlußtag des Völkerschlacht bei Leipzig, konnte Napoleon nur auf 276 000 Mann verstärkten Verbündeten nur auf 150 000 Mann entgegenstellen. Er verzichtete daher die Aufstellung seiner Truppen, indem er sie etwas näher an die Stadt zurücknahm. Aber unter dem Ansturm der Verbündeten brach sein linker Flügel zusammen, ein Dorf nach dem andern ging verloren. Dieser Ausgang machte Napoleons Aufenthalt vor Leipzig unmöglich, mit Eintritt der Dunkelheit zog er seine Truppen in die Stadt.

Napoleons Zusammenbruch.

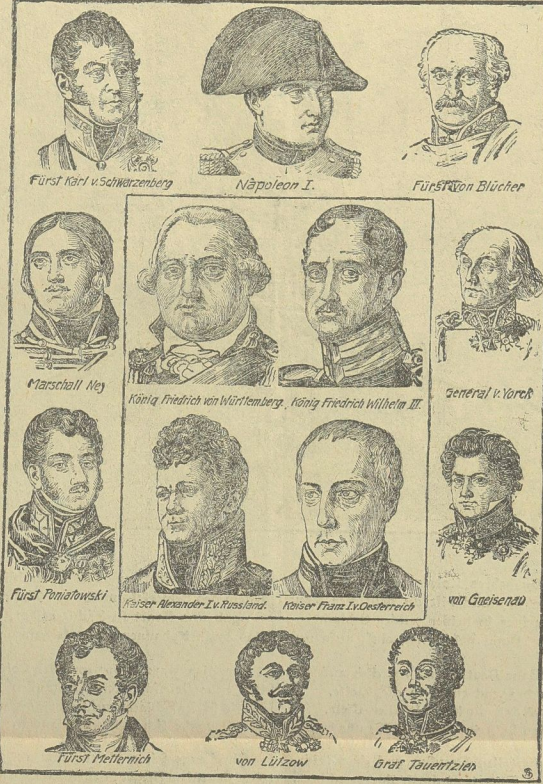
Am nächsten Morgen schritten die Verbündeten zum Sturm auf Leipzig und drangen ein. Da man keine besondere Brücke geschlagen hatte, fand dem französischen Heere nur die schmale Elsterbrücke am Kanthäuser Tor zum Rückzug zur Verfügung. Aber diese Brücke entfiel auch Napoleon. Die Elsterbrücke lag dann in die Luft, die über die Stadt beschließenden Franzosen seien in Gefangenschaft. Die Verbündeten verloren 61 000 Mann, darunter 21 000 Russen, 14 000 Österreichern, 16 000 Preußen, 300 Schweden, die Franzosen 78 000 Mann. Der Schwand an Eigentum betrug über 9 Billionen. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch eine energiereichere Verlosung hätte Platz greifen sollen, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit.

Der Mann war gebrochen, man erkannte, daß Napoleon nicht unbefristet vor sein Stern war im Verfall. Die drei verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm von Preußen, Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander von Rußland, die der Schlacht beigewohnt hatten, veranstalteten in Leipzig ein großes Dankfest. Von diesem Tage an war Napoleons Herrschaft über Europa

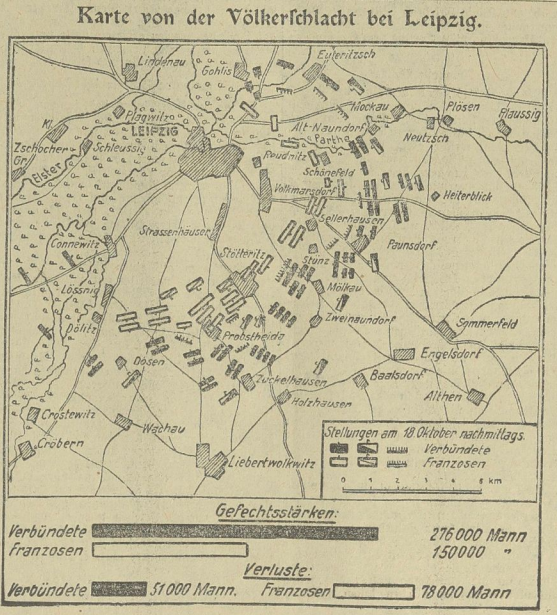
land, wie über Europa gebrochen. Was auf den russischen Schlachtfeldern begonnen war, wurde bei Leipzig vollendet: die Niederung eines Mannes, der die Erde beherrschend wollte. Zugleich aber wurde bei Leipzig die Grundlage des neuen Deutschen Reiches gelegt.

auf den blutigen Feldern Leipzig geschaffen. Die Dreitageschlacht mußte geschlossen werden, um die Bahn frei zu machen für die nationale Idee, für den Reichsgebanten, wie ihn die Schlacht bei Sedan so herrlich verwirklicht hat. — Die Geschichte dieses Reichs-

Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.



Die deutschen Stämme hatten sich nun den Weg gebahnt, sich gegen die Schicksal kämpfen zu dürfen. Klauen und Eisenstämme hatten sie ertragen, bis sie bei Mödern, Wachau und Kropffeld die Waffen janzend gebrochen, um sich eine neue Zukunft zu schaffen. Mit Blut und Eisen ward die Freiheit erzwungen, die der gigantische Mann mit einem Faust solange darniedergehalten hatte. Genuß, noch hatten die deutschen Stämme ihrer Kräfte erprobt, noch waren die Fragen der Vorbereitung auszufüllen, aber die Grundlagen des Reiches waren doch hier gedankens ist verkörpert in dem Denkmal bei Leipzig, das von deutschem Fleiß zeugt, von deutscher Einigkeit, von deutscher Willenskraft und von deutscher Treue. Mögen sich diese Tugenden an Deutschland und seinen Kindern bewahren, solange das Denkmal bei Leipzig hinragt in die Wolken, ein Symbol unerer Kraft in der heimatischen Erde wurdenden Kraft und unserer Schicksal, die uns in den Himmel trägt! Der Gott, der Eichen wachsen ließ, aus uns damals die Kraft; er wird sie uns auch ferner versehen. Das wolle Gott!



Geschichte und Sage.

Es ist klar, daß ein so genantiges Ereignis, wie die Schlacht, die fast alle Völker Europas für oder wider Napoleon unter den Waffen fand, der Welt für den ersten Gelehrten zu freigen Vorhaben, nicht nur die Geschichte, sondern auch die Sage, chroniken zur Aufzeichnung fähiger Bilder ward, die sich nicht auf ihre Entstehung genau prüfen lassen. So sind zum Beispiel die Schilderungen der Szenen, die sich in Leipzig nach dem Zusammenbruch Napoleons abspielten, bei fast allen Geschichtsschreibern grundverfälscht.

Schreckensszenen am 19. Oktober.

Gegen 10 Uhr morgens hatte Napoleon mit einem Linneue, da das innere Kanthäuser Tor durch einander verfallene Stürme geperrt war, verlassen. Wie sehr er sich auch sonst zu beherrschen wußte, so konnte er doch an diesem Morgen angesichts der ungeheuren Demütigung keine tiefe Bewegung nicht verbergen. Als er über die Finster Brücke ritt, wußte er sich verschiedenartig, wie er lagte, den Schwanz von der Stirn, in Wahrheit aber weinte er. Kaum hatte der Reiter die Brücke passiert, als sie in Luft gelobnet wurde. Damit waren die um den Berg von Leipzig noch kampfernden Franzosen in der teilweise brennenden Stadt abgetrieben. Infolgedessen fielen noch etwa 12 000 kampffähige Männer in die Hände der Verbündeten. Die Marschälle Lauriston und Marmont wurden mit mehreren anderen Generalen gefangenengenommen. MacDonald entkam durch die Elster. Tausende von Soldaten ertranken in dem Fluß. Das schicksal und berühmte Opfer dieses Tages war für Napoleon, der ihn schon vorher gemurmelnd, sich auf seinem steuren Pferde in die Elster warf und ertrank.

Ein seltsames Wiedersehen.

In einer kleinen Gasse nach der Sünder Brücke lag während des Kampfes am Morgen des 19., nachdem schon der Widerstand der Franzosen gebrochen war, ein altes Mütterlein und wartete in dem Kanthäuser hinans. Sie dachte an den fernem Sohn, den sie nicht mehr wiedergesehen hatte, seit er vor 12 Jahren dem Sterne Napoleons gefolgt und nach Italien gezogen war. — Da wird plötzlich hart an die Tür geschloß. Ein rauch- und pulvergeschwätzter Krieger stürzt herein, fällt mit blutener Stirn vor der Frau nieder und bittet sie, ihn vor den nachfolgenden Feinden zu verbergen. Mit fliegender Hand weilt er seine französische Uniform vom Leibe, während die Alte bemerkt ist, das aus einer Brustwunde rinnende Blut zu stillen. Da bemerkt sie plötzlich am Halse ein Wulstmal — das schwarze Auge sah es erst jetzt — mit einem Aufschrei sinkt sie an dem Ertrunkenen nieder. — Ihr Sohn war, ohne es zu wissen — ohne es zu wollen, kein anderer, als dieser bittere Tränen vergießt er an ihrem Herzen: Mütter! laßt mich verzeihen, daß ich gegen mein Vaterland kämpfte? Wer ihm aber ins Auge sieht, im einem hohen Zauber verloren. — Der Vater erwidert ihm nicht, er brochen, mein Junge,“ antwortete die Alte und lächelt unter Tränen.

Dank der Monarchen.

Am Abend des 19. Oktober wandelte auf den Höhen bei Sölkritz ein einfarmer Mann, der den König von Preußen zu sprechen wünschte. Er ward von den Posten angehalten und am andern Tage vor den König Friedrich Wilhelm geführt, der den stummenden Mann nach seinem Begehren fragte. Der alte Mann hob mit trauernder Stimme an, wie seine fünf Söhne dem König nach Breslau gefolgt seien und wie er selbst von ihnen nichts mehr vernommen habe. Der alte Mann konnte nur annehmen, daß sie unter General York geblieben hätten. Der König ließ noch am selben Tage Nachforschungen anstellen und die Angaben des Alten stellten sich als wahr heraus. Seine Söhne hatten mit Aufzeichnung gebietet, lagen aber alle fünf schwer verunmündet im Anstalt. Dem König stand eine Träne im Auge, als er dem alten Mann diese Mitteilung machte. Er entließ ihn mit dem Trost, daß er für sie sorgen werde. Und richtig! Nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in der wiederum die fünf Brüder merke Schuttler an Schuttler fielen, ließ der König alle fünf nach Berlin kommen und nahm sie in seine Dienste.

Kein Wasser — keine Gnade.

Nach dem glänzenden Reitergefecht, das General Wittgenstein am 14. Oktober den Reitermassen Murats lieferte, ritt der General über das von den Franzosen wieder geräumte Gefeld. Er trat dabei auf einen verunmündeten französischen Divisionär. Er stieg vom Pferde und nahm den Kopf des leise Stöhnenden auf, der offenbar nach einem Trunk Wasser legte. Wittgenstein sprengte in getrockneten Galopp ins Lager, holte eine Krüße mit Wasser und bedeckte den General in seiner Kampfsprache auf, zu trinken. Der aber schüttelte mit dem Kopf und rächelte: „Kein Wasser, keine Gnade.“ Aber General Wittgenstein ließ nicht nach. Er sprach mit dem Wundenmann von seinem und von seinen Angehörigen. Da leuchteten die Augen des Sterbenden auf und langsam, ganz langsam kamen in deutscher Sprache die Worte von seinen Lippen: „Geben Sie mir die Hand! Grüßen Sie meine Frau und meine Kinder! Ich bin ein Deutscher und nicht wert, daß Sie ihn Wunden rächen!“ Dann nannte er dem erschütterten General den Namen und die Adresse seiner Frau und verchied. Wittgenstein hat gerührt den Auftrag des Mannes ausgerichtet, der in fremden Diensten in den höchsten Ehrenstellen gegen sein Vaterland foht, und die Heimat doch nicht im Sterben liebt, und die Heimat



Sonntagsblatt

Mir gefällt der Herbst, der klare,
 Der das beste Korn vom Jahre
 Ausstreut für die künft'ge Zeit;
 Wie ich Keim' in mir bewahre,
 Reisend zur Unsterblichkeit. Rückert.

Die Tochter des Admirals.

(2. Fortsetzung.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Räsend vor Wut, außer sich und verzweifelt über die grausame Kälte Theklas, hatte er ihr die Reitpeitsche entrisen und damit einen Schlag gegen sie geführt. Bei dem Lärm, der dadurch entstand, kamen die Leute herbeigeeilt, und zwar gerade in dem Augenblick, als er die Waffe auf sich selbst richtete. Sie wurde ihm entrisen, und während des Kampfes entlud sich der Revolver.

Thekla hatte einen Schrei ausgestoßen und war zurückgetaumelt.

5.

Das Ereignis machte in den nächsten Tagen in den Zeitungen Sensation. Denn ein Abenteuer zwischen zwei so bekannten Persönlichkeiten, wie Thekla Holmgreen und Raimund Gontier, war eine willkommene Beute für die Reporter. Am vorhergehenden Tage hatten die Blätter die Neuigkeit von der romantischen Vergangenheit dieser zukünftigen Jenny Lind mit dem russischen Fürsten gebracht und nun konnten sie mit einem noch spannenderen Kapitel aus diesem interessanten Roman aufwarten. Natürlich wurden allerlei phantastische Bemerkungen und Vermutungen daran geknüpft, wie das in solchem Falle üblich ist.

Nachdem die Freunde Raimunds Wohnung erreicht hatten und dieser etwas zu sich gekommen war, riet ihm Biray dringend, womöglich noch am heutigen Tage zu fliehen. In Brüssel oder London sollte er die weiteren Ereignisse abwarten. Aber es war dem Maler

nicht möglich, seinen Freund, der nur an die vielleicht sterbende Thekla dachte, von der Notwendigkeit einer solchen Flucht zu überzeugen.

Bon den Leuten überrascht, wie er den Revolver in der Hand hatte, und in der Stellung des Angreifers, war kein Zweifel, daß man ihn für einen Mörder hielt und unter Anklage stellen würde. In diesem Falle war es also das Klügste, sich dem Arm der Gerechtigkeit zu entziehen. — Aber Raimund wollte sich nicht eher in Sicherheit bringen, als bis er wußte, welchen Ausgang das Ereignis im Hause Theklas genommen hatte.

Biray entschloß sich endlich auf Raimunds Drängen, Erkundigungen einzuziehen. Er nahm einen Wagen und konnte in einer halben Stunde wieder zurück sein. Aber Raimund wartete und wartete, und zwei Stunden waren bereits verfloßen, ohne daß Biray zurückgekehrt war. Die finsternen Visionen traten Raimund vor die Seele . . . er sah beständig Thekla im Todeskampfe vor sich.

Seine Anrufe wurde immer größer und er war schon entschlossen, alles aufs Spiel zu setzen und selbst Erkundigungen einzuziehen, als zum Glück die Klingel in seiner Wohnung ertönte und Biray gleich darauf ins Zimmer trat.

„Thekla?“ war das erste Wort Raimunds.

„Es ist nichts, nichts!“ antwortete der junge Maler lebhaft. „Nur leicht am Arm verletzt. Der Schreck war größer, als die Sache



Zu Fuß um die Erde.

Mrs. Humphries, eine Amerikanerin, ging mit einer amerikanischen Sportzeitschrift eine Wette ein, wonach sie 40 000 Mark erhält, wenn sie die Erde innerhalb vier Jahren auf einer Strecke von 48 000 englischen Meilen zu Fuß umwandert. Die Dame befindet sich seit zwei Jahren und einem Monat unterwegs und soll im Juli 1915 wieder in Newyork sein. Vor kurzem wanderte sie durch Berlin und Hannover, von wo aus sie ihre Reise über Amsterdam, Brüssel, Paris, Madrid fortsetzt.



auf sich hat. Sie wird morgen wieder aufstehen können. Der Vorfall ist, ohne Lärm zu machen, unterdrückt worden.“

„Du hast sie gesehen?“

„Ja. Aber beruhige dich zunächst . . .“

„Du schwörst mir, daß sie lebt?“

„Ich schwöre es dir! Und nun zum Beweise, daß ich dir nichts verhehle, füge ich hinzu, daß du nicht fort brauchst, daß eine Flucht ins Ausland unnötig ist.“

Durch die Worte seines Freundes beruhigt, atmete Raimund tief auf. Damit war er wenigstens von der schwersten Last seiner Befürchtungen befreit.

„Ich glaube dir,“ entgegnete er. „Aber sage mir ums Himmelswillen, was ist denn eigentlich passiert . . . was hat sie dir gesagt?“ — — Biray nahm sich Zeit mit dem Erzählen; er begann mit dem Moment, in welchem er Raimund verlassen hatte. „Ich bin also an ihrer Tür und klinge, aber niemand erscheint. Ich läute von neuem . . . nichts! Endlich höre ich, daß in der ersten Etage ein Fenster geöffnet wird. Es ist die Kammerzofe, die mich wieder-erkennt. Sie sagt mir, das gnädige Fräulein sei nicht zu Hause. Ich bitte sie um nähere Auskunft über den Vorfall und sie geht um Erlaubnis zu fragen, die ihr offenbar erteilt wird, denn sie kommt wieder und sagt, daß sie mir öffnen würde. Im Vorzimmer frage ich sie eindringlich und merke, daß sie mir ausweicht. Darauf erzähle ich ihr, daß ich dein Freund bin, von dem Vorgefallenen weiß und auf alle Fälle ihre Herrin sprechen müsse, um unabsehbares Unglück zu verhüten. Sie verläßt mich, um nach kurzer Zeit zurückzukehren und mir zu sagen, daß das gnädige Fräulein mich erwarte.“

„Endlich!“ warf Raimund ein.

„In dem Salon, den wir durchschritten, lag alles drunter und drüber. Das Mädchen führte mich die kleine Treppe hinauf in das Schlafzimmer ihrer jungen Herrin. Thekla lag dort in einem Morgenrock auf der Chaiselongue. Ihr blondes Haar war in Unordnung, die Wangen vom Fieber leicht gerötet, in den tiefen blauen Augen ein Abglanz davon. Sie saß, durch zwei Rissen gestützt, halb aufrecht und schien nicht gerade in der besten Laune zu sein, hielt mir aber trotzdem die Hand hin.“

„Ah, meine arme Thekla,“ rief ich, „welch schrecklicher Zufall . . .“

Sie schüttelte mit zornig geringschätziger Miene den Kopf.

„Sie wissen nicht alles,“ sagte sie, „er hat nach mir geschlagen . . . er hat es gewagt, nach mir zu schlagen! Mit meiner Reitpeitsche! Hier sehen Sie!“ Und sie ließ sich von dem Mädchen das Kleid ein wenig nach hinten zurückschlagen, um mir einen blauen Streifen auf der Schulter zu zeigen, der sie acht Tage verhindern wird, dekolletiert zu gehen.“

„Aber Ihre Wunde?“ fragte ich.

„Ah,“ versetzte sie in gleichgültigem Tone, „die Kugel hat nur den Arm gestreift, der Arzt hat mir einen Verband umgelegt und mir verordnet, die Schmarre zu kühlen. Aber ich werde sie nicht kühlen!“ fuhr sie energisch fort. „Ich will sie im Gegenteil zur Erinnerung behalten und ihr Unbild soll mich in meinem Haß gegen den Abscheulichen bestärken. Ja, ich verabscheue, ich verachte ihn! Wie konnte er es wagen, und noch dazu mit der Reitgerte! — —“

„Wahrhaftig, ich bin ein Glender!“ rief Raimund zerknirscht.

„Mein Lieber,“ entgegnete Biray, „damit du nicht in Zukunft dir dein Verbrechen allzusehr zu Herzen nimmst, will ich dir sagen, wie die Frauen sind, ich, der ich sie besser kenne, wie du. Nachdem Thekla etwa zehn Minuten lang ihren Zorn über dich ausgeschüttet hatte, beruhigte sie sich und ich war vollkommen überzeugt, daß sie im Grunde nicht wenig stolz war, sich als tragische Heldin zu fühlen.“

„Ah!“ machte Raimund.

„Ja,“ versetzte der Maler kaltblütig, „ärgere dich nur,

das schadet dir nicht. Nur nicht sentimental werden! . . . Wenn du sie gesehen hättest in ihrer tragischen Pose, wie sie gleich einer Erynie Zorn und Haß über dich ausschüttete —“

„Schweig . . . schweig doch!“ rief Raimund wütend.

„Gut, gut,“ entgegnete Biray gleichgültig. „Auf alle Fälle ist es sehr beruhigend, daß der dumme Pistolenschuß kein größeres Unglück angerichtet hat. Dieser freilich etwas drastischen Liebeserklärung wegen kann man die Gerichte nicht in Anspruch nehmen. Ich ließ also deine angebetete Thekla ruhig schimpfen und half ihr sogar etwas dabei, indem ich deine Aufführung heftig tadelte. Du kannst mir schon glauben, daß ich dich ganz hübsch zerzaust habe. Ich erklärte ihr sogar, daß ich nach einem solchen Vorfall alle Beziehungen zu dir abbrechen würde. Aber da rief sie:“

„Nein, nein! Der Unglückliche! . . . Bewahren Sie ihm wenigstens Ihre Freundschaft!“

„Das hat sie wirklich gesagt?“ rief Raimund stotternd.

Biray beachtete diesen Einwurf nicht, sondern fuhr fort: „Ein anderer an meiner Stelle würde alles verschlimmert haben, indem er versucht hätte, dich zu entschuldigen. Ich aber unterstützte ihren gerechten Zorn und schloß dann mit der anzüglichen Bemerkung: Schließlich, meine arme Thekla, ist noch keine Frau geschlagen worden, die es nicht sein wollte.“

„Ich weiß wohl,“ fuhr der Maler auf eine Geste Raimunds fort, „du willst mich als Panduren bezeichnen . . . So viel aber steht fest, daß Thekla, nachdem sie ihrem Herzen gehörig Luft gemacht hatte, ganz vernünftig mit sich sprechen ließ.“

„Was hat sie dir gesagt?“

„Ah, du denkst wohl, mein Lieber, daß ich mich nun zu deinem Anwalt gemacht hätte? Worauf, zum Teufel, hätte ich mich dabei wohl stützen können? Die ganze Lage ist ein so schwankendes Terrain, wo von Logik keine Spur zu finden ist, daß einem der Boden unter den Füßen weicht. Von der einen Seite hatte sie Beständigkeit der Liebe . . . also Liebe und Treue in ihrer vollsten Schönheit für das ganze Leben zu erwarten. Aber weiter auch nichts. Auf der anderen Seite boten sich ihr ein Fürstentitel, Millionen, ein Palais, Equipagen, Diamanten und die Aussicht auf Schönheitsverheerungen an allen Höfen Europas . . .“

„Und wo bleibe ich dabei?“ fragte Raimund. „In dieser Weise hast du mich verteidigt?“

„Nun, mein Freund, ich meine, du hast dir ausreichend Genugtuung genommen durch den Schlag mit der Reitpeitsche. Es war nicht sehr geschmackvoll gehandelt, aber du bist dafür nicht zur Verantwortung zu ziehen, denn du warst einfach rasend. Ich habe deiner Thekla ein schönes Gaukelspiel vorgebracht, denn sie glaubte offenbar an meine Entrüstung. Im stillen habe ich mich über sie amüsiert. Aber eine Frau zu überzeugen, daß ein so tolles Stück, wie du es aufgeführt hast, mit der Liebe zu entschuldigen ist, das wäre ein bißchen zu viel verlangt. Ich habe dann einen anderen Ton angeschlagen, indem ich ihr die Verzweiflung schilderte, die du empfandest, als du sie getötet zu haben glaubtest. Deine Selbstmordgedanken flößen ihr einen großen Schrecken ein, seit sie gesehen, daß du bereit wärest, deinen Plan vor ihren eigenen Augen auszuführen.“

„Und was hat sie darauf geantwortet?“

„Sie stieß einen tiefen Seufzer aus und sagte: Poor darling!“

„Das hat sie gesagt?“ rief Raimund, wie elektrifiziert aufspringend und mit einem Freudenchein im Gesicht.

„Ja . . . Und dann wollte sie dir durchaus schreiben, trotz der Wunde an ihrem Arm. Gertrude mußte ihr Pult heranrücken . . . Hier hast du ihren Brief,“ fügte Biray, ein Billett aus seiner Tasche ziehend, hinzu.

„Warum hast du es mir nicht eher gegeben?!“ rief Raimund, ihm das Papier entreißend. „Es ist ein Skandal, wie du mich hingehalten und gemartert hast.“

Er riß den Umschlag ab und las die einzige, mit un-
sicherer Schrift geschriebene Zeile:

„Wenn Sie mich lieben, so leben Sie! Ich will es!
Thekla.“

6.

Den Brief Theklas in der Hand haltend, wurde Rai-
mund von einer unaussprechlichen Unruhe bewegt. Seine
brennenden Augen richteten sich immer wieder auf die
Worte: „Wenn Sie mich lieben, so leben Sie! Ich will es!“
Es war, als ob er einen geheimnisvollen Sinn darin suchte,
denn er las sie wieder und immer wieder, diese unsicheren
Schriftzüge: „Wenn Sie mich lieben, so leben Sie!“
Warum hatte sie ihm diese Zeilen geschrieben, trotz ihrem
Groll, ihrer Wunde und dem scheußlichen Akt von Bruta-
lität, den er an ihr verübt hatte, wenn nicht in ihrem Her-
zen noch etwas für ihn sprach?

„Ich würde dir den Rat geben,“ sagte Viray, nachdem er
mit Raimund in seiner Wohnung eingetroffen war, „an
Thekla einige Zeilen zu richten. Es wird dich erleichtern
und sie mit dem Vorgefallenen ausöhnen, wenn du dich
selbst noch einmal entschuldigst und ihr deine Teilnahme
ausdrückst.“

Dann wurde verabredet, daß Raimund einige Tage im
Hause seines Freundes zubringen sollte, womit dieser ohne
weiteres sich einverstanden erklärte. Hierauf setzte er sich
an den Schreibtisch und begann seinen Brief an Thekla,
worin er ihr seinen Seelenzustand und seine Gewissensbisse
schilderte und für das unerhörte Vorkommnis ihre Ver-
zeihung erflehte. Er schrieb acht Seiten voll, die er dann
seinem Freunde vorlas.

„Das ist ja überschwänglich genug ausgefallen, mein
Lieber,“ sagte der Maler, „das muß sie doch wohl rühren.
Aber eins steht zweifellos fest, wenn man diese Epistel
mit anhört. Willst du es wissen?“

„Was?“

„Daß dein wahrer Beruf nun entdeckt ist. Du hast ein
unverkennbares Talent zum Romanzler.“

Der nächste Tag verlief ohne jeden Zwischenfall. Fanny
war ins Vertrauen gezogen worden und umgab Raimund
mit der Aufmerksamkeit und Güte, die der Grundzug ihrer
Natur war. Sie bestrebt sich, ihn aufzuheitern und dabei
mit zarter Rücksicht nicht an der Wunde seines Herzens
zu rühren.

Der Brief Raimunds war bis jetzt nicht beantwortet
worden und Viray hatte sich persönlich nach Thekla erkun-
digt. Der Zustand der jungen Künstlerin gab zu Befürch-
tungen nicht den geringsten Anlaß und ihr Schweigen wurde
durch die Unmöglichkeit, wegen ihrer Verwundung zu schrei-
ben, genügend erklärt. Raimund sandte ihr am nächsten
Tage noch zwei weitere Briefe beweglichen Inhalts, in
denen er sie beschwor, doch wenigstens Gertrude zu schicken,
damit sie ihm Nachrichten von ihr bringe und ihn beruhige.

Als Viray am dritten Tage von seinem Besuche bei
Thekla zurückkehrte, trug er eine bedenkliche Miene zur
Schau, was seinem Freunde nicht entging.

„Was ist mit Thekla?“ rief Raimund, eine Katastrophe
befürchtend.

„Ruhig, ruhig!“ entgegnete der Maler, „Es geht ihr
sehr gut . . . so vortrefflich, daß sie sogar ausgehen kann.
Sie trägt den Arm in der Binde, weiter hat es nichts auf sich.“

„Du hast sie gesehen?“

„Nein, ich habe nur Gertrude gesehen, welche mir sagte,
daß Thekla dir in drei oder vier Tagen wird schreiben können
und daß du dann einen Brief erhalten wirst.“

„Ich merke aber doch, daß du mir etwas verhehlst. Sprich
dich offen aus.“

„Meinetwegen also! Sie ist abgereist, und zwar mit
ihrer Tante.“

„Abgereist?“

„Nach London, wo sie auf einem großen Feste singen muß.“

Sie wird vor vierzehn Tagen nicht zurückkehren. Du bist
nun genötigt, deine flammenden Tiraden nach Englands
Hauptstadt zu richten.“

Der erste Gedanke Raimunds war, Thekla nachzureisen,
aber Viray verhinderte ihn daran.

Drei Tage später traf ein Brief von der jungen Künst-
lerin ein. Darin schrieb sie mit stolzer Ironie:

„Das Erinnerungszeichen an Ihre Liebe, mein lieber
Raimund, ist noch nicht verwischt. Die Frau, welche ein
solches Merkmal der Zuneigung erhalten hat, muß erst
die gerechte Empörung ihres Herzens und ihrer Vernunft
sich beschwichtigen lassen, bevor sie sagen kann, ob nach
dem Zusammenbruch ihres Glaubens und Vertrauens und
der Demütigung ihres Stolzes noch etwas anderes bleibt,
als — Ruinen.“

Raimund war tief verletzt und vollständig nieder-
geschlagen.

„Aber lieber Raimund,“ sagte Fanny tröstend, „sie
schreibt Ihnen doch nur, daß sie noch nicht weiß, ob Sie sich
wiedersehen können. Das bedeutet doch beinahe so viel, als
wolle sie es tun. Sie dürfen auf einmal nicht zu viel ver-
langen, das hieße doch die Sache Ihnen zu leicht machen.“

Dieses Hinziehen der Angelegenheit hatte das Gute, daß
Raimund von seinen sentimentalischen Gefühlen etwas befreit
wurde und seine Männlichkeit wieder mehr hervortrat. Ob-
wohl er noch sehr niedergeschlagen blieb, war doch offenbar
die gefährliche Krisis bei ihm vorüber.

Auch Viray gebrauchte die Vorsicht, ihm nicht alle Hoff-
nung zu nehmen.

„Es scheint mir doch, daß eure Beziehungen wieder er-
neuert sind,“ meinte er. „Diese Reise nach London hat in-
sofern ihr Gutes, als sie euch beide zur Vernunft und zum
Nachdenken bringt. Eure gegenseitigen Vorwürfe erschöpft
ihr dadurch in der Korrespondenz. Nichts beschwichtigt den
Zorn besser, als eine solche Trennung.“

Am Tage darauf erhielt Raimund wieder einen Brief
von Thekla.

Obwohl er noch ziemlich grimmig gehalten war, konnte
man aus diesem Schreiben wenigstens die Möglichkeit einer
Wiederaufnahme ihrer Beziehungen herauslesen.

„Siehst Du, mein Lieber,“ sagte Viray, „so sind die
Frauen! Schwachheit, Dein Name ist Weib, sagt Shakespear
im Hamlet. Sie lieben den Schein, den Glanz, den Fitter
und die — Veränderung. Mit Ausnahmen freilich — meine
Aurora ist ein Beispiel davon.“

„Oho, nicht anzüglich werden,“ rief die junge Frau da-
zwischen.

„Ihr habt gut über andere spotten,“ sagte Raimund,
„denn Ihr liebt Euch und befindet Euch im Hafen. Darum
habt Ihr auch nichts weiter als Dummheiten und Narreteien
in Euren Köpfen.“

7.

Ein außergewöhnliches Ereignis brachte Raimund
Gontier plötzlich auf andere Gedanken.

Eines Morgens fand er unter den für ihn eingelaufenen
Briefen das Schreiben eines Notars vor, worin dieser ihn
bat, ihn dringender Angelegenheiten halber aufzusuchen.

Raimund war in seinem gegenwärtigen Seelenzustande
nichts weniger als geneigt, sich mit Geschäften zu befassen.
Aber der Brief des Notars brachte ihn auf den Gedanken,
daß es sich vielleicht um eine mit Thekla in Beziehung
stehende Angelegenheit handele. Er erinnerte sich, daß er
bereits einmal wegen ihrer fremden Staatsangehörigkeit für
sie eintreten und eine Kaution stellen mußte. Von dem Ge-
danken getrieben, ihr vielleicht in irgend einer Sache nützlich
sein zu können, nahm er einen Wagen und begab sich zu
Herrn Chevreau, welcher in der Rue Louis-le-Grand wohnte.

„Sie sind Herr Gontier?“ fragte er Raimund, der ihm
seine Vorladung präsentierte.

„Ja, mein Herr.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Fußtritt.

Eine Klubgeschichte von Adcliffe Martin. Autorisierte Übersetzung von Louis Kukul (Berlin).

Jedermann in London kennt den Excelsior-Klub, jenes vornehme graue Gebäude, dessen solides Aussehen wenig zu dem Leichtfinn der Klubmitglieder paßt, und dessen Erflußivität der Kummer vieler angeheurer Lebemänner ist. Er hat den besten Koch in Europa, den drittbesten Wein-

keller, und sein Oberkellner steht in dem Ruße, die Starterlisten aller Pferderennen im Kopf zu haben.

Eine kleine Gruppe von Herren stand im Rauchzimmer dieses interessanten Klubs um den Kamin und besprach die Chancen für die nächste Handicap, als sich die Tür öffnete und Timms, der Rauchzimmer-Kellner, mit einem Tablett hereinkam.

„Wenn es die Herren nicht übel nehmen,“ sagte er, während er die Gläser herumreichte, „möchte ich den Herren etwas sehr Wichtiges mitteilen. Herr Wardour ist wieder in England.“

„Sie sind betrunken, Timms,“ sagte ein dicker Herr. „Ich halte es für meine Pflicht, das dem Vorstand zu unterbreiten. Dazu um 11 Uhr morgens! Sie haben es mit uns verdorben, wenn Sie nicht beweisen können, daß es noch die Nachwirkung von gestern ist.“

„Ich bitte um Verzeihung, Herr, aber ich bin von hier aus direkt nach Hause gegangen und da habe ich Herrn Wardour vor dem „Savoy-Hotel“ gesehen.“

„Das haben Sie wohl geträumt, Timms.“

„Entschuldigen Sie, aber ich bin meiner Sache ganz sicher. Er warf dem Droschkentutscher zwei Zwanzigmarkstücke an den Kopf und hat den Schutzmann, der ihm die Bagentür öffnete, mit ihm im Hotel eine Flasche Sekt zu trinken.“

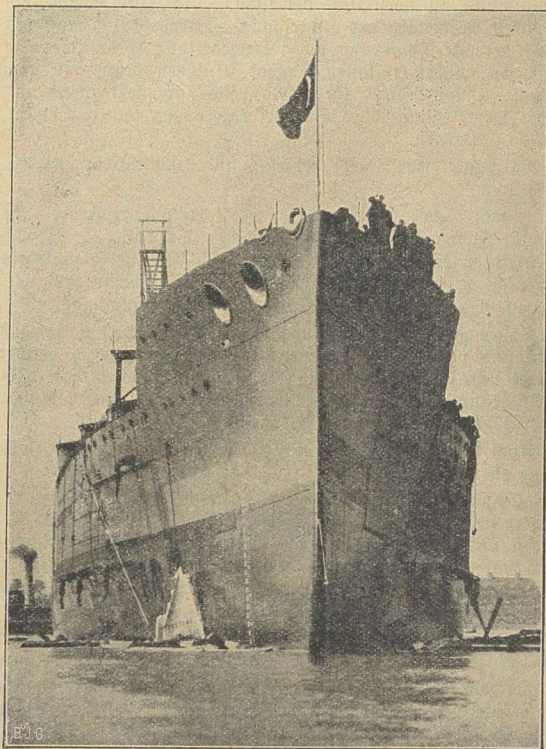
„Das muß Bobbie sein,“ sagte ein anderes Klubmitglied. „Sie haben recht, Timms. Ihre Ehre ist gerettet. Sie werden dem Vorstand nicht gemeldet. Bringen Sie noch was zu trinken. Ich habe es nötig nach dieser Neuigkeit.“

Als Timms verschwunden war, sah einer den anderen an. „Gott im Himmel,“ brüllte Manvers, „ich bin ruiniert. Ich kann mich kaum selbst vor dem Bankrott schützen. Da fann ich doch nicht auch noch Bobbie heraufsteigen.“

„Verdammt,“ sagte Allen, „da habe ich mir nun die erdenklichste Mühe gegeben und habe das Blaue vom Himmel heruntergelogen, damit mein alter Onkel ihn für einen Posten in Südafrika empfiehlt. Er kriegt ihn auch, verspricht, dauernd dort zu bleiben, und nach sechs Monaten kommt er wie schlechte Ware zurück.“

„Ich stimme dafür, daß wir uns alle zusammenschließen, um Bobbie keinen Pfennig zu leihen,“ sagte Grant.

„Das hat keinen Zweck,“ seufzte Allen. „Bobbie kriegt von jedem Geld. Gegen dieses Pumpgenie sind wir alle

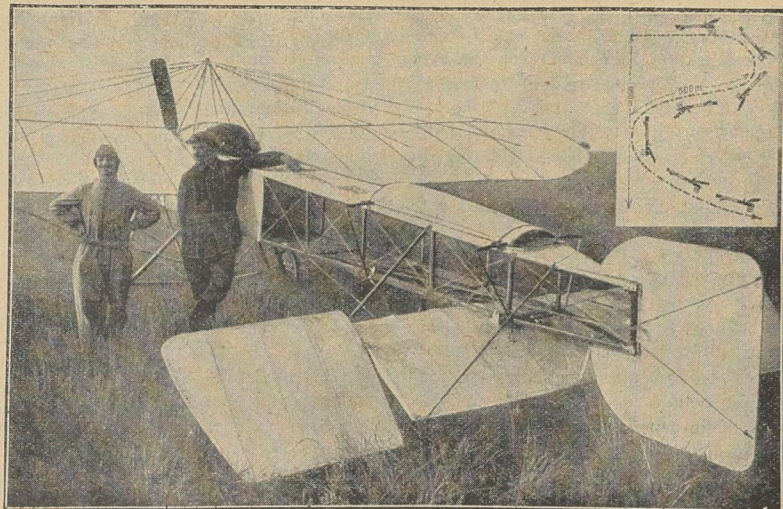


Stapellauf des größten Kriegsschiffes der Welt.

Das neueste Kriegsschiff der Türkei ist die „Reshadieh“, die vor kurzem in Barrow vom Stapel gelassen wurde. Dasselbe ist mit 13,5 Geschützen ausgerüstet, ist 525 Fuß lang und hat eine Wasserdrängung von 23 000 Tonnen. Der Preis ist 40 Millionen Mark.

Zum sensationellen Flug des Aviatikers Pegoud in Paris:

Der Salto mortale mit dem Flugapparat. Dem französischen Krieger Pegoud gelang es mit seinem Apparat, der mit einem besonderen Steuer am Schwanzende ausgerüstet ist, sich beim Abstieg aus 850 Meter zu überschlagen, dann in verkehrter Lage, mit dem Kopf nach unten, zirka 500 Meter geradeaus zu fahren und dann den Apparat wieder durch die Steuerung in die normale Lage zurückzubringen. Der Aviatiker will versuchen, diese Sturzflüge auch seitwärts zu unternehmen, um zu beweisen, daß bei richtiger Handhabung eines solchen Flugapparates Abstürze nicht möglich sind und der Apparat in jeder Lage flugfähig bleibt. Unser Bild zeigt den Apparat, mit dem er den Sturzflug ausgeführt hat und links den Aviatiker Pegoud.





Essen, die Kanonenstadt, die viertgrößte Stadt in Preußen.

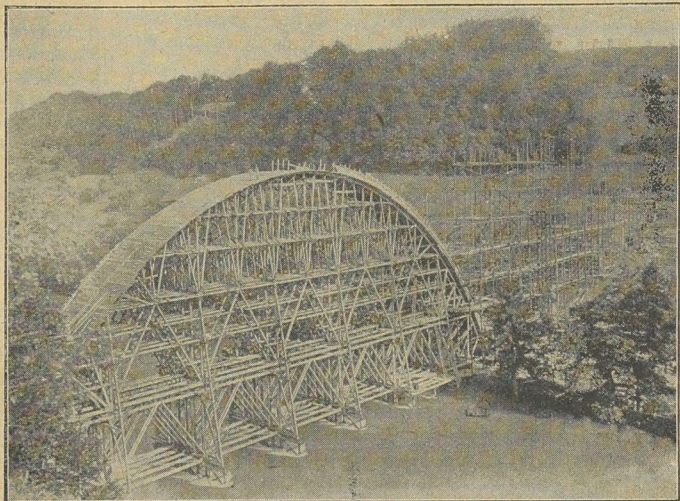
Durch die vor kurzem beschlossene Eingemeindung von Altenesson hat die Stadt Essen, der Sitz der berühmten Kanonenfabrik, die kürzlich durch den Krupp-Prozess in aller Munde war, die Einwohnerzahl von 440 000 erreicht und ist damit die viertgrößte Stadt Preußens geworden. Wenn die Entwicklung Essens in der bisherigen Weise beibehält, so hat es Aussicht in zwei Jahrzehnten nach Berlin die größte Stadt Preußens zu werden. Im Jahre 1895 hatte Essen erst 96 000 Einwohner. Im Deutschen Reich steht Essen jetzt an achter Stelle, sie hat Hamburg, Düsseldorf und selbst Frankfurt am Main überflügelt. Unsere Aufnahme zeigt einen der belebtesten Punkte Essens, die Kettwigerstraße, die eine recht großstädtische Anlage und Verkehr aufweist.

machtlos.“ — „Vielleicht ist seine Mitgliedschaft hier erloschen,“ bemerkte Grant.

„Nicht zu machen,“ antwortete Manvers, „Bobbie ist lebenslängliches Mitglied. Bei seiner Aufnahme erklärte er, daß er solch eine Verpflichtung, jährlich 400 Mark zu zahlen, nicht auf sich nehmen könne; dagegen wäre es ihm eine Kleinigkeit, die 3000 Mark für lebenslängliche Mitgliedschaft auf einmal zu zahlen.“

Die Tür öffnete sich, und ein Jüngling mit sonnenverbranntem, strahlend fröhlichem Gesicht trat ins Zimmer.

„Hallo, Jungs! Hallo, Timms. Sie werden wohl nervös? Timms. Können nicht einmal mehr einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter vertragen. Das macht die schlechte Gesellschaft, Timms. Das Rauchzimmer verdirbt Sie. Hier haben Sie zwanzig Mark für die nächste Runde. Na, Jungs, was macht Ihr denn? Ihr werdet alle zu dick. Ihr solltet mal sechs Monate regelmäßig stramm



Bau der größten Beton-Brücke der Schweiz.

Die im Bau befindliche Helen-Brücke bei Bern wird die größte Beton-Brücke der Schweiz sein. In einem Kiefenbogen von 87,15 Meter Lichtweite überspannt sie die Aare. Das Gerüstwerk dieser Monumentalbrücke bietet einen großartigen Anblick.

im Lehrfach: 89 000

im Theater: 11 600

im Staatsdienst: 28 350

im Handel u. Verkehr: 931 775

in der Landwirtschaft: 4 558 718

in der Industrie: 3 102 806

in der Krankenpflege: 71 624

Die Erwerbstätigkeit der deutschen Frauen.

Die Zahl der erwerbstätigen Frauen im Deutschen Reich nimmt von Jahr zu Jahr zu und betrug nach der letzten amtlichen Erhebung bereits 30,17 Prozent der gesamten, 32 871 000 Köpfe zählenden weiblichen Bevölkerung Deutschlands. Wie unsere Statistik zeigt, ist die größte Anzahl der Frauen in der Landwirtschaft tätig, in welcher ja von altersher die Frauenarbeit eine große Rolle gespielt hat. Auch die Zahl der Industriearbeiterinnen hat eine respectable Höhe erreicht.

arbeiten, wie ich es gemacht habe.“ — Als die Begrüßung vorüber war und die Gläser neu gefüllt waren, sagte Allen: „Aber hören Sie mal, Bobbie, als wir Ihnen damals diesen Posten drüben verschafft hatten, versprachen Sie doch, dort zu bleiben.“

„Dort zu bleiben! Ich hab' wie 'n Tiger gearbeitet. Mein Fehler ist es nicht, daß ich wieder hier sitze. Die edle Gesellschaft kam in Zahlungsschwierigkeiten und da entlastete sie sich, indem sie den bestbezahlten Mann entließen — das war ich.“

Fröhliches Gelächter erscholl auf Bobbies lakonische Erklärung. — „Was wollen Sie jetzt tun?“ fragte Grant.

„Ich werde mich nach einer neuen Stellung umsehen. Übrigens, nehmen Sie es mir nicht übel, alter Junge, aber ich wäre Ihnen für ein paar Blaue sehr verbunden.“

Grant wollte ein finsternes Gesicht machen, aber Bobbies hübsche blaue Augen sahen ihn so treuherzig an, daß er die Banknoten hervorholte. „Hier, Bobbie, aber —“

„Sie denken doch nicht,“ unterbrach ihn Bobbie, „daß ich einen alten Freund sitzen lasse? Apropos, wer ist denn der alte Anabe, der hier so aufgebläht herumläuft?“

„Das ist Montacute Samuels, der Millionär.“ — Bobbie Wardour brummte etwas Unverständliches. „So sorgen Sie also für unseren Klub während meiner Abwesenheit! Solche Gesellschaft hier hereinzulassen! Ich dachte erst, es wäre Aaron Monks, der Buchmacher. Ich wollte, er wäre es. Denn Aaron würde ich hier lieber sehen, wenn er auch ein Gauner ist.“

„Urteilen Sie nicht so hart, Bobbie,“ sagte Manvers. „Der alte Montacute ist immerhin harmlos und mächtig stolz darauf, Mitglied zu sein.“

„Ganz egal,“ sagte Bobbie. „Ich kann nun einmal die Geldproben nicht leiden —“

Eine ganze Woche lang feierten die Mitglieder des Excelsior-Klubs die Rückkehr ihres geliebten, aber gefährlichen Freundes, und Bobbie gab das Geld der anderen mit vollen Händen aus. Grant, der am meisten los geworden war, zerbrach sich den Kopf, wie man ihn auf anständige Weise wieder loswerden könnte. — Eines Nachmittags kam er gerade mit Bobbie aus dem Billardzimmer — und dieser talentierte Jüngling hatte eben 100 Mark von ihm geborgt, anstatt ihm 20 Mark zu bezahlen, die er beim Spiel verloren hatte —, als er Montacute Samuels langsam die Treppe vor ihnen hinuntergehen sah. Da hatte Grant eine Idee.

„Bobbie,“ sagte er, „ich wette 100 Mark, daß Sie nicht wagen, Montacute Samuels einen Tritt zu geben, daß er die Treppe hinunterfliegt.“

„Einverstanden,“ sagte Bobbie, „aber wie kann ich mich nachher beim Vorstand entschuldigen?“

„Sagen Sie doch, Sie hätten ihn für Aaron Monks, den Buchmacher, gehalten. Sie sehen sich ein wenig ähnlich.“

„Gut, passen Sie auf!“ sagte Bobbie leise, indem er hastig die Treppe hinunterstürmte.

Glücklicher- oder unglücklicherweise — wie man es betrachten will — hatte Herr Montacute Samuels schon die drittlöchste Stufe erreicht, als Bobbies Stiefel mit seinem Rücken in Berührung kam. Sein dicker, kurzer Körper verlor das Gleichgewicht und er fiel der Länge nach hin.

„Nanu,“ grunzte Herr Montacute Samuels.

„Was!“ schrie Bobbie. „Gott im Himmel! Jetzt habe ich den falschen Mann gefaßt. Ich dachte, Aaron Monks, dieser verdammte Halunke, hätte sich hier eingeschlichen.“

Als Herr Samuels sich aufgerappelt hatte, schnaufte er: „Das werde ich dem Vorstand melden. So etwas brauche ich mir hier im Klub nicht gefallen zu lassen.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Herr,“ sagte Bobbie. „Ich gebe es Ihnen auch schriftlich, wenn Sie wollen. Es war wirklich ein Versehen. Wenn es Ihnen irgend eine Genugtuung gewährt, so können Sie mir den Tritt wiedergeben.“

Herr Samuels meldete den Fall wirklich dem Vorstand,

und nach einer sehr fröhlichen Beratung wurde festgesetzt, daß Bobbie sich schriftlich entschuldigen müsse.

„Hören Sie mal, Bobbie,“ sagte Grant, „ich glaube, es ist am besten, wenn Sie sich jedesmal entschuldigen, wenn Sie ihn treffen.“

„Was! — bei dem Kerl!“ fuhr Bobbie auf.

„Es wird ihn mächtig ärgern. Niemand hat es gern, daran erinnert zu werden, daß er einen Fußtritt gekriegt hat!“ — Bobbie zwinkerte mit den Augen. „Sie haben einen prima Verstandskasten, Grant.“

Er ging stracks ins Billardzimmer und klopfte Herrn Samuels auf die Schulter.

„Hoffentlich haben Sie keine Schmerzen mehr, alter Herr, so'n Fußtritt ist keine Kleinigkeit. Sie haben sich doch nicht das Rückgrat verletz't? Ich bin ganz untröstlich über meine Dummheit!“

„Mir geht's ganz gut,“ brummte Herr Samuels. „Verzeihen Sie, ich muß weiterspielen.“

Bobbie entschuldigte sich tatsächlich bei jeder Gelegenheit. Herr Samuels mochte beim Kartenspiel sein oder beim Frühstück oder mitten unter seinen Freunden, er machte keinen Unterschied. Immer brachte er die Entschuldigung vor und gab dabei jedesmal eine möglichst genaue Beschreibung des Vorfalles, zum Gaudium der Zuhörer. Bald wurden die Besuche des Herrn Samuels im Klub sehr häufig und kurz.

„Er ärgert sich,“ dachte Grant. „Der alte Samuels hat jedenfalls noch nie einen Fußtritt gekriegt, und nun hat er Angst vor dem Manne, der ihm das angetan hat. Ich werde ihn mal aushören.“ — Wirklich fand sich am nächsten Tage die Gelegenheit. Samuels unterhielt sich gerade mit ihm über das nächste Rennen, als Bobbie hereinkam.

„Mein lieber, alter Herr,“ begann er in lebenswürdigem Ton, „hoffentlich hat meine voreilige und unüberlegte Tat keine üblen Folgen gehabt. Bei Ihrer Figur ist solch ein Fall nicht ganz ungefährlich.“

„Mir geht's gut!“ stieß Herr Samuels wütend hervor.

Bobbie verbeugte sich und ging weiter.

„Ein netter Junge das,“ sagte Grant. — Herr Samuels gab nur ein unbestimmtes Grunzen von sich.

„Er hat Pech gehabt. Hatte kürzlich eine gute Stellung in den Kolonien bei einer Gesellschaft, die in Zahlungsschwierigkeiten kam. Ich wollte, er könnte wieder einen Posten drüben kriegen. Für England taugt er nicht. Ein Mann wie Bobbie, der sich vor nichts und niemand fürchtet, gehört ins Ausland.“

„Ja, er gehört ins Ausland,“ stimmte Samuels bei.

„Er ist gutmütig, aber unvorsichtig.“

„Mit den Schwarzen versteht er sicher umzugehen,“ sagte Herr Samuels bestimmt. — Grant sagte nichts mehr, sondern ließ den Dingen seinen Lauf. Er sah das nachdenkliche Gesicht des Herrn Samuels und wußte, daß der Fisch anbeißten würde.

Zwei Tage später tanzte Bobbie vergnügt ins Rauchzimmer. — „Der gute alte Samuels!“ rief er. „Er hat mir einen Posten bei einer seiner Gesellschaften angeboten. 16 000 Mark im Jahre, drei Jahre Kontrakt. Diese Woche noch muß ich abdampfen. Jungens, diese letzten zwei oder drei Tage müssen noch fidel werden!“

Raum war Bobbie verschwunden, da gab Grant den Mitgliedern folgende Erklärung:

„Ich wußte, daß der alte Montacute einen Posten für Bobbie hatte, und ich wußte auch, daß man ihn nicht in der üblichen Weise darum angehen durfte. Aber ich hatte das Empfinden, daß er den Mann respektieren würde, der es wagte, ihn zu beleidigen. Diese Plutokraten sind so an das Hofmachen gewöhnt, daß eine Beleidigung ihnen Respekt einflößt. Und seinem Respekt vor Bobbie und seinem Wunsch, ihn außerhalb Englands zu wissen, verdanken wir es, daß wir mindestens drei Jahre vor unserem verschwenderischen Freunde sicher sind. Dieser Fußtritt hat uns allen Tausende gerettet!“ — — —

Und baut ihr noch so glatt den Stein
Zum Grund für's neue Haus,
Die Sorge baut ihr doch hinein,
Die meißelt ihr nicht aus.

Fürs Hauts.

Das Glüd läßt sich nicht jagen
Von jedem Jägerlein.
Mit Wagen und Entlagen
Will es ertritten sein.

Das Geheimnis.

Und willst du das Geheimnis wissen,
Das immer grün und unzerrißen
Den hochzeitlichen Kranz bewahrt?
Es ist des Herzens reine Güte,
Der Anmut unverwelkte Blüte,
Die mit der holden Scham sich paart;
Die gleich dem heiter'n Sonnenbilde
In alle Herzen Wonne läßt:
Es ist der sanfte Blick der Milde
Und Würde, die sich selbst bewacht.

Schiller.

Fußballspiel.

Wir dürfen wohl sagen: kein Sport hat sich in Deutschland so rasch verbreitet, wie der des Fußballspiels. Gegen 1880 war der Fußballsport in deutschen Landen noch so viel wie unbekannt, obwohl sich schon im Jahre 1886 Bestrebungen zeigten, die wenigen Vereine, die diesem Sport huldigten, zu einem gemeinsamen Verbandszusammenschließen. Dieser Versuch, wie ein späterer, mißglückte jedoch, und erst am 28. Januar 1900 taten sich 60 Vereine zusammen, um (in Leipzig) einen „Deutschen Fußballbund“ ins Leben zu rufen. 1904 wurde eine erste Fählung der Verbandsmitglieder unternommen. Bei einer Aufstellung, die in der ersten Hälfte 1904 erfolgte, waren 73 Vereine mit ungefähr 3000 Mitgliedern vertreten; ein paar Monate später wurden bereits 194 Fußballvereine mit 9316 Mitgliedern gezählt. Nun ging's immer rascher vorwärts. 1905 umfaßte der Deutsche Fußballbund 13 644 Mitglieder, 1906 24 462, 1907 32 779, 1908 44 261, 1910 82 236 und Anfang 1911 109 577 Mitglieder (nicht 190 577, wie einige Zeitschriften meldeten). Schloß der Deutsche Fußballbund im Jahre 1904 bereits 194 Fußballvereine zusammen, so waren es sechs Jahre später, also 1910, schon 1053, Anfang 1911 gar 1361 Vereine. Als der Deutsche Fußballbund Pfingsten 1911 anlässlich der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden seinen Bundestag abhielt, umfaßte der Bund bereits über 120 000 Mitglieder. Zurzeit vergeht wohl keine Woche, in der nicht einer oder mehrere Fußballvereine in den Bund eintreten. Bekanntlich haben wir das Fußballspiel von den Engländern übernommen. Football gilt jenseits und diesseits des Kanals als das Meisterstück englischer Spielerfindung, als das kräftigste und packendste männliche Ballspiel, als das interessanteste der Rasenspiele. Manche meinen, es habe diesem Ballspiel etwas Kindisches an, weil der Sport in dem Hin- und Herbewegen eines Balles besteht und der Ball allgemein als Spielzeug für Mädchen betrachtet wird. Wer sich jedoch näher mit dem interessanten Spiel beschäftigt, wird zugeben müssen, daß gerade durch den Fußballsport männliche Geistesgegenwart, Kraft, Gewandtheit, Zielsicherheit und Entschlossenheit entwickelt werden — Charaktereigenschaften, die unserer Jugend nur zu wünschen sind. Eher könnte man meinen, das Fußballspiel sei dem Körper gefährlich. Dies ist man z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika jährlich mehrere hundert Menschen den Tod durch das Fußballspiel finden, daß allein in Chicago 1905 24 Todesfälle und 200 schwere Verletzungen vorgekommen sind und in einem Bostoner Spielklub von 150 Mitglie-

dern 120 Verletzungen (und zwar deren 340) erlitten haben, so könnte man dem um so leichter zustimmen. Doch ist nicht nur zu bedenken, daß das Fußballspiel in Amerika größere Formen hat, als bei uns, sondern auch, daß das Fußballspiel Zehntausenden unserer Jünglinge durch die körperliche Ausarbeitung in der frischen Luft außerordentliche Dienste leistet! Solange das Spiel anständig bleibt und solange ihm nicht allzu stürmisch gehuldigt wird, verschwinden alle Nachteile, die dieser Sport für die Ausübenden hat, in den bedeutenden Vorteilen, die er mit sich bringt.

Die Ursprünge des Fußballsports sind jedenfalls noch wo anders als in England zu suchen, wenn auch die Engländer diesen Sport vorzüglich entwickelt haben. Betrieben doch schon die Völker des Altertums — Griechen und Römer — Fußballspiele, wenn auch vielleicht solche anderer Art. Der Grundgedanke unseres Fußballspiels besteht darin, den großen Hohlball durch Fußstöße durch ein feindliches Tor (Mal, Goal) zu treten; hierbei unterscheidet man zwei Hauptarten: mit Aufnehmen und ohne Aufnehmen des Balles (in England Rugby und Association benannt). Beim Fußballspiel mit Aufnehmen des Balles darf der Ball nicht nur mit dem Fuße getrieben, sondern auch mit den Händen aufgenommen werden. In Deutschland vermochte sich das Fußballspiel „mit Füßen und Händen“ bisher nicht erfolgreich einzubürgern.

Nicht gering darf auch die wirtschaftliche Bedeutung des Fußballspiels angeschlagen werden. Viele Industriebetriebe verdanken dem Sport ihr rasches Aufblühen.

Außen erregte der 1907 vom deutschen Kronprinzen gestiftete Fokal für Wettspiele. Für das Fußballspiel interessieren sich heute alle Stände. Selbst in Marine und Heer hat es Eingang gefunden. Ein begeisterter Fußballspieler ist der amerikanische Millionär Charles Fleischmann, der auf seinem Landsitz eine Schar der tüchtigsten Spieler (bei hohem Gehalt und bester Verpflegung) unterhält. Diese Spieler haben weiter nichts zu tun, als anzutreten, wenn es Charles Fleischmann gefällt, Fußball zu spielen. M. B.

Für die Küche.

Rührei mit Champignon. 10 Champignons werden gepuzt, in Stücke geschnitten und in zerlassener Butter mit Pfeffer und Salz weich gedünstet, dann zum Auskühlen gestellt; 8 Eier hat man mit etwas Wasser in einem Topf verquirlt, man gibt die gedünsteten Champignonstücken hinzu und rührt in zerlassener Butter auf der Pfanne ein recht feinstofiges, zartes Rührei davon ab.

Kartoffel-Mayonnaise. Aus zwei rohen Eidottern, die man mit etwas Salz eine Zeit verührt, 120 Gramm trofenweise, unter beständigem Rühren hinzugefügtem sehr feinem Öl, 5 bis 6 Löffel mildem Essig oder halb Essig, halb Weißwein, etwas Apfelmilch oder mit etwas Wasser aufgelöster weißer Gelatine, 1 bis 2 Löffel weißer Brühe (Kalbs- oder Geflügelbrühe), einer Prise weißem Pfeffer, 3 bis 4 Löffel süßer oder dicker saurer Sahne wird eine dickliche Sauce gerührt. Die Salatkartoffeln werden in der Schale gekocht, möglichst warm abgeseigt, in Scheiben geschnitten, mit einer Tafel heißer Fleischbrühe übergossen und nach einem Weichen mit der dicklichen Sauce vermischt und überfüllt. Als Garnierung dienen nicht zu scharfe Nippdies.

Sirup aus Äpfeln. Die Äpfelschalen und das Kernhaus werden mit so viel Wasser zugelegt, daß sie von demselben bedeckt sind, auf schwaches Feuer gebracht und zwanzig Minuten lang gekocht. Man kann nach Belieben auch etwas Wein und Zitronenschalen zusetzen. Nach dem Kochen filtriert man das Gemenge durch ein Tuch. Auf je ein Liter Saft wird dann ein Pfund Zucker zugelegt und unter fortwährendem Abschäumen nochmals 30 Minuten gekocht. Hierauf gießt man den Saft in gut gereinigte Flaschen. Diese müssen dann nochmals am besten zwischen Holzwohle oder Heu gekocht werden, und zwar 10 Minuten lang, vom Siedepunkt an gerechnet. Noch ganz heiß werden die Flaschen verfort und nach dem Abkühlen an einem kühlen Ort aufbewahrt. Zu diesem Sirup kann man auch den ganzen Apfel nehmen, welcher etwas klein geschnitten wird. Dieser Sirup läßt eine gute Verwendung der Abfälle zu.

Bei der Aufbewahrung von Speisewurzeln hat man darauf zu achten, daß dieselben an einem luftigen, trockenen Ort leicht aufgeschüttet werden. Besser ist das Aufhängen in Bündeln. Alle faulen, angekochten oder sonst verletzten Zwiebeln sind auszuschneiden. Die äußeren Schalen dürfen nicht entfernt werden, weil sie der Zwiebel einen gewissen Schutz bieten. An regnerischen Tagen wird das Sortieren vorgenommen, und zwar in zwei oder drei Größen. Die großen Zwiebeln müssen zuerst verbraucht werden, denn sie halten sich am schlechtesten.

Haushirtschaft.

Unreine Kleiderbürsten verderben die Kleider mehr, als man glauben mag. Man reibe daher seine Kleiderbürsten oft mit Ausreiben durch Kartoffelmehl oder auch, wenn es die Befestigung der Borsten verträgt, durch Auswaschen mit Benzin, warmem Soda- und Salmiakwasser. Sehr gut ist es, die Bürste nach jedem Gebrauch gut auszuklopfen.

Erprobtes.

Als Kitt für eiserne Ofen eignet sich ein Brei aus pulverisiertem Eisen und Wasser. Diese Materialien sind in Apotheken und Drogeriehandlungen käuflich. Man rührt zu dem Eisenpulver so viel Wasser, daß ein nicht zu steifer Brei entsteht, der sich gut schmieren läßt. Zum Gebrauch muß die Mischung jedesmal frisch hergestellt werden.

Spezial gewordene schwarze Seidenblusen reibt man mit verdünntem Spiritus ab. Damit die Blusen keinen unangenehmen Geruch annehmen, verwendet man entweder Lavendelspiritus oder sogenannte Wasch-Eau de Cologne hierzu.

Verblasen, hellgrundigen Rattun von Gardinen, Kleidchen oder Kinderhöschen färbt man mit Soda und bleicht ihn, wonach derselbe meistens ganz weiß wird, so daß er sich zu Höschen, Futter und dergleichen verwenden läßt. Schürzen können mandymol als weiß getragen werden. Ein auf diese Weise behandeltes blaßblaues Kleidchen mit roten Tupfen behält die Farbe und kann das Kleid als neues zartrosa weiter getragen werden.

Kupferhaltiges Wasser. Dasselbe zeigt seinen Kupfergehalt, wenn man Zeitspäne von weichem Eisen und nach einigen Minuten etliche Tropfen Salmiakgeist zusetzt, durch eine blaue Färbung. Durch Salzsäurezusatz verschwindet diese Färbung wieder.

Humor und Rätsel.

Bergerbild.



Wo mag nur der Seppl sein?

Unangenehmer Vorgänger. Sommergast: „Was soll diese riesige lärmende Kinderversammlung vor meinem Fenster?“ — Wirt: „Ja, wissen's, in Ihrem Zimmer hat früher einer gewohnt, der jedem Kinde, das nicht lärnte, zehn Pfennige gab.“

Aus Kalau. Reijentel: „Geh! Ihre Uhr nach der Bahn?“ — Hotelier: „Die Uhr nicht, aber mein Friedrich.“

Das stimmt. Ein Student, der sich durch einen sehr fetten Korpus auszeichnete, befand sich im Examen. Nun scheint es aber, daß selbst Professoren einen dicken Mann nicht mögen. Bei Feststellung einer besonders großen Lücke in seinem Wissen bemerkte der Professor: „Aber Herr Blant! Bei Ihnen ist die Ernährung auch besser, als die Gelehrsamkeit.“ — „Das stimmt, Herr Professor.“ seufzte der Jüngling. „Sie lehren mich — ich ernähre mich.“

Der Literaturliebhaber. „Und Ihr Gatte gab 50 000 Dollar für das alte Buch?“ — „Ja,“ antwortete die Milliardärgattin. — „Wohl, um zu zeigen, wie viel er sich aus der Literatur macht?“ — „Nein, um zu zeigen, wie wenig er sich aus 50 000 Dollar macht.“

Übertrumpft. Herr Goldstein: „Sehen Sie, mein Arno fliegt im Eindecker, mein Benno im Zweidecker, meine Töchter auteln im Dreifüßler!“ — Bekannter: „Na, mein Frizchen kriecht sogar auf allen Vieren!“

Am Postschalter. „Lagert hier ein Brief unter der Chiffre Ewig Dein?“ — Bedauere sehr, mein Fräulein — ein Herr hatte zwar unter dieser Chiffre einen Brief deponiert — aber fünf Minuten später hat er ihn zurückgefordert.“

Fatale Verwechslung. Eine Frau, die in Ohnmacht gefallen ist, weil der Mann ihr das gewünschte Auto verweigert hat, kommt infolge der Bemühungen des besorgten Gatten wieder zum Bewußtsein und fällt ihm um den Hals: „Guter, lieber Fritz! — Also doch?“ — Der Gatte (entsetzt): „O Gott, was hab' ich angerichtet! Jetzt merke ich's erst: statt Eau de Cologne habe ich ihr — Benzin ins Gesicht gespritzt!“

Scheußlich. Kadett: „Scheußliche Sache! Duell gehabt, paar Schmiße gekriegt, freute mich schon kolossal, Furore zu machen, und nun fragt jeder Esel: Erste Mal rasieren lassen?“

Im Dorfwirtschaftshaus. Gast: „Herr Wirt, wie lange soll ich denn noch auf die halbe Portion Ente warten, die ich bestellt habe?“ — Wirt: „Wis ein anderer die andere Hälfte bestellt. Wir können doch nicht eine halbe Ente schlachten!“

Mißverständnis. Kunde: „Die Haare haben Sie mir aber viel zu kurz geschritten, mein Lieber.“ — Barbier: „O bitte, ich habe Zeit. Ich kann Sie Ihnen ja noch etwas länger schneiden.“

Unerkoren. „Denken Sie sich nur: lasse ich mir dan anlässlich der Beförderung meines Mannes 300 Stück Bittentarten drucken: „Frau Generaloberarzt Dr. Zwid.“ Plötzlich fehlen mir 100 Stück. Einige Tage später finde ich sie im Küchenbrand. Unsere Köchin hatte einfach drüber drucken lassen: Anna Brösle, Köchin bei.“

Schlau. Feldhüter: „Haben Sie auf dem Wege dort hinter dem Berge vielleicht einen Kartoffelsack liegen sehen?“ — Tourist: „Nein, ich habe auf dem ganzen Wege nichts bemerkt. Haben Sie ihn verloren?“ — „Das nicht, aber drei Mark müssen Sie zahlen, weil der Weg verboten ist!“

Bilderrätsel.



Logogriph.

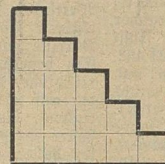
Manch einer wird wohl so genannt,
Den das nicht sehr ergötzt.
Und dennoch wird, was so genannt,
Als nützlich hoch geschätzt.
Mit and'rem Fuße liebt man es
Beim Rheinwein und beim Sekt.
Man liebt's an der Geliebten nicht,
Beim Wind wird man erschreckt.
Mit and'rem Fuß, der Landmann schätzt
Es nach modernem Brauch.
Die Mutter Erde gibt es her,
Dann nährt's die Mutter auch.

— li.

Kapselrätsel.

Durlach, Schnalle, Nachtparade, Verzeigung, Heimlichkeit, Wachtel.
Aus jedem Wort ist eine Gruppe von drei nebeneinander stehenden Buchstaben zu nehmen; diese Gruppen müssen im Zusammenhang gelesen einen bekannten Sinnpruch ergeben, der zu mutigem Ausharren und Vorwärtstreben anfeuert.

Magisches Dreieck.



A

A A

A B D

E F I K

M R T U U

In die Felder des Dreiecks sind die daneben stehenden Buchstaben derart einzutragen, daß die drei Außenseiten und die drei wagerechten Mittelreihen Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Vogel; 2. Familienmitglied; 3. Spiel der Fantastie; 4. Maß; 5. und 6. russische Gouvernements.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

B a, b, c, d; B, a10, K; bA, D; cA, D.
M b10, K, 9, 8, 7; d10, K, D, 9, 8.
H aA, D, 9, 8, 7; c10, K, 9; dA, 7.
Stat: c8, 7.

Spiel:

Vorhand zieht die 4 Jungen, dann 5. B, aK, d10, aA (—25); 6. H, cK, cD, b10 (—17); 7. H, c9, cA, d8. Vorhand bleibt am Spiel, bis bD, bK, dA (—18), womit die Gegner 60 haben.

Bilderrätsel. Weichseltschen.

Geheimschrift.

Die schlimmsten Schmerzen sind auf Erden,
Die ausgeweint und ausgeschwiegen werden.

(Schlüssel: Die Buchstaben sind zu zählen, es gelten nur die auf die geraden Zahlen treffenden Buchstaben, die dann zu sinnmäßigen Wörtern verbunden werden müssen.)

Zeichenschrift. In der Not erkennt man seine Freunde.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft in. b. H.,
Hörsbuchdruckerei, Cöthen Anb., Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

